

Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift



Alle Rechte vorbehalten

Die Bezugsgebühren für Mitglieder sind in der Spende enthalten
Einzelheft 20,- DM

Herausgegeben von der Altschülerschaft des Carolinums Neustrelitz

Amtierender Vorstand:

Vorsitzender: Dr. Klaus Zerbel, Am Krankenhaus 1, 17207 Röbel, Telefon 03 99 31 / 5 06 47

Vertreterin: Helga Reuter, Louisenstraße 6a, 17235 Neustrelitz, Telefon 0 39 81 / 20 61 59

Schatzmeisterin: Katharina Krage, Haus 5, 17237 Dalmsdorf, Telefon 03 98 22 / 2 01 36

Schriftführer: Olaf Müller, Goldenbaumer Straße 32, 17237 Carpin, Telefon 03 98 21 / 4 07 64

Bankverbindung: Kreissparkasse Mecklenburg-Strelitz, BLZ 150 517 32, Kto.-Nr. 36 003 738

Redaktion und Schriftleitung:

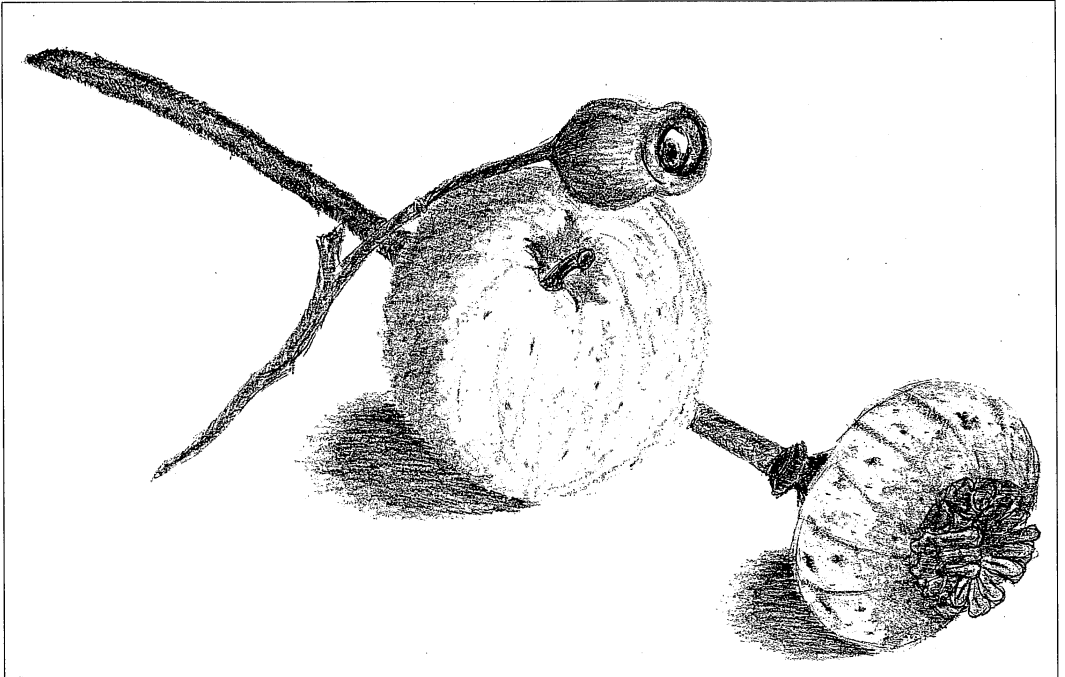
Armgard Bentzin

Waldsiedlung 79, 17235 Neustrelitz

Telefon 0 39 81 / 44 39 72

Inhalt

Protokoll über die Mitgliederversammlung am 7. September 2001	9
Die 700-Jahrfeier in Mirow am 16. und 17. Juni 1927 / <i>Roderich Hustaedt</i>	10
Das Lehrerkollegium hat beschlossen Konferenzbuch (1820) / <i>Carl-Friedrich Vahrenkamp</i>	15
Die Wolfskuhle / <i>Walter Karbe</i>	26
Aus unserer Schulchronik	28
Vermischtes	40
Familiennachrichten	47



Claudia Köpcke, 12. Klasse Carolinum, 13. September 2001

Protokoll

der Mitgliederversammlung der „Altschülerschaft Gymnasium Carolinum e. V.“ vom 7. September 2001, 16 Uhr, im Lehrerzimmer des Gymnasiums Carolinum in Neustrelitz.

1. Herr Dr. Zerbel begrüßt die Mitglieder und nimmt die Totenehrung vor.
2. Herr Erich Maack wird einstimmig zum Versammlungsleiter gewählt.
3. Das Protokoll vom 15. September 2000 wird genehmigt.
4. Dr. Zerbel gibt den Bericht des Vorstandes. So ist die Aufstellung einer Vitrine im Schulgebäude erfolgt. Hier werden historisch wertvolle Materialien der Altschülerschaft ausgestellt. Dank gilt insbesondere Herrn Vahrenkamp für seinen Einsatz. In diesem Zusammenhang ruft der Vorstand alle Altschüler nach der Suche von Schriften aus dem Nachlass von Herrn Piehler auf. Das Problem der schlechten Zahlungsmoral einiger Mitglieder besteht noch immer. Hier erfolgt nach vorangegangener Mahnung der Ausschluss aus dem Verein.
5. Herr Mirow stellt im Bericht der Kassenprüfer den ordnungsgemäßen Umgang mit den finanziellen Mitteln fest. Er gibt die Empfehlung, die Ausgaben zu erhöhen. Es erfolgt die Entlastung des Vorstandes.
6. „Wie weiter mit der Altschülerschaft?“, geringer werdende Mitgliederzahlen und steigendes Durchschnittsalter geben Anlass, über diese Frage nachzudenken, so Dr. Zerbel. Sowohl der Schulverein als auch die Altschülerschaft haben eine ähnliche Zielsetzung. Daraus ergibt sich eine enge Zusammenarbeit beider Vereine. Um das besser zu gewährleisten, besteht die Möglichkeit, dass die Altschülerschaft Mitglied im Schulverein wird. Nach eingehender Diskussion wird der Vorstand beauftragt, weitere Gespräche mit dem Schulverein zu führen.
7. Herr Hartwig stellt erneut den Antrag, eine Gedenktafel für die Gefallenen der Weltkriege im Schulgebäude anzubringen. Nach Diskussion wird der Vorstand beauftragt, darüber mit der Schulleitung zu sprechen. Die Entscheidung über den Antrag wird auf die nächste Mitgliederversammlung vertagt.
8. Die Mitgliederversammlung beschließt einstimmig einen Jahresbeitrag von 30 Euro ab 1. Januar 2002 (ermäßigter Beitrag: 15 Euro).
9. Die nächste Mitgliederversammlung findet am Freitag, dem 6. September 2002, statt.

O. Müller, Protokollant

Die 700-Jahrfeier in Mirow am 16. und 17. Juli 1927

Der Flecken Mirow mit dem schönen altslawischen Namen „Ort des Friedens“ kam durch den Hamburger Erbvergleich 1701 zu dem neu gegründeten Herzogtum Mecklenburg-Strelitz. Der Orden der Johanniter errichtete am Ufer des Sees im damaligen Land Turne auf einer Halbinsel, die ihm von Borwin II., Herr von Rostock im Land Werle nebst anderem Land geschenkt worden ist, im Jahre 1227 eine Komturei. Dieses Jahr gilt als Gründungsdatum des Ortes. So wird Mirow, welches 1919 Stadtrecht erhielt, im Jahre 2002 sein 775-jähriges Jubiläum feiern. Wie die Mirower den 700sten Geburtstag ihres Ortes begingen, beschreibt Roderich Hustaedt¹, der 1927 Staatsminister des Freistaates Mecklenburg-Strelitz war, in seinen mehrbändigen Lebenserinnerungen². Diese wurden von dessen Enkel, dem in Neustrelitz ansässigen und als Architekt tätigen Helfried Blühdorn, für diese Broschüre zur Verfügung gestellt.

Die redaktionelle Bearbeitung wurde von Waldemar Neubauer vorgenommen.

Am 16. und 17. Juli 1927 konnte mein lieber Heimatort Mirow in einer besonders schönen und stimmungsvollen Art seine 700-Jahrfeier festlich begehen. Mirow war zwar erst seit neun Jahren Stadt geworden, konnte aber auf eine besonders interessante tatsächliche 700 Jahre zurückliegende Geschichte zurückblicken.

Im Jahre 1227 hatte der damalige Herzog Borwin den Brüdern des Johanniter-Hospitals zu Accon zu ihrer besseren Unterhaltung 60 im Lande Turne zu beiden Seiten des Mirower Sees liegenden Hufen Land geschenkt und damit den Grund zu der später so bedeutenden Johanniter-Comturei Mirow gelegt. Die Johanniter-Comturei lag auf der im Mirower-See befindlichen Insel und war durch eine Brücke mit dem Festland verbunden. Ringsherum entstand nach und nach der kleine Flecken Mirow. Die Vergangenheit von Mirow reicht am weitesten unter den Städten von Mecklenburg-Strelitz zurück, und Mirow konnte deshalb als die erste der Mecklenburger Städte zur 700-Jahrfeier schreiten.

Ich setzte mich rechtzeitig mit dem damals amtierenden Bürgermeister Freitag in Verbindung, stellte für den geplanten historischen Festzug alte Wagen und Gala-Kutschen aus dem früheren Großherzoglichen Marstall zur Verfügung, und ich ließ der Stadt Mirow aus dem Landesmuseum in Neustrelitz alle auf Mirow bezüglichen Gegenstände für die während der Festtage geplante Heimatausstellung. Dazu beauftragte ich den Intendanten Jakobs, der stets viel künstlerisches Verständnis und Geschmack zeigte, bei dem Arrangement des Festzuges tatkräftig mitzuwirken. Ferner musste der Archivrat Dr. Endler bei der Herrichtung der Heimatausstellung helfend eingreifen.

Ich sorgte auch dafür, dass der ausgezeichnete Kanzelredner Landesbischof Tolzien an Stelle des dazu wenig geeigneten Pastor Röper von Mirow im Festgottesdienst die Festpredigt hielt, und dass an Stelle des ursprünglich für das Festessen vorgesehenen hässlichen Saales im Schwarzen Adler die würdigen Räume im oberen Schloss in Mirow, namentlich der schöne Barocksaal mit seiner prachtvollen Stuckdecke zur Verfügung gestellt wurde.

1) Kurzbiographie siehe Carolinum Nr. 124, Seite 9

2) unveröffentlicht

Hierdurch konnte das Fest einen weit würdigeren Rahmen erhalten, als es sonst in dem kleinen Städtchen mit seinen 2000 Einwohnern möglich gewesen sein würde.

Am 16. Juli fand die Festsitzung der Stadtverordnetenversammlung in dem durch Geschenke des Staates neu ausgestatteten Sitzungssaal statt. Die feierliche Sitzung wurde von dem Nachfolger meines Vaters, dem damaligen Stadtverordnetenvorsteher Friedrich Schenkel eröffnet, und die dazu erschienenen Ehrengäste als dann von dem Bürgermeister begrüßt. Völlig überraschend für mich wurde von dem Stadtverordnetenvorsteher der Beschluss der Stadt bekannt gegeben, wonach ich außer Staatsrat Dr. Selmer, Senatspräsident Kretschmann und Kaufmann Wilhelm Nettelbeck zum Ehrenbürger meiner Heimatstadt ernannt wurde.

Es war reiner Zufall, dass gerade drei geborene Mirower, Selmer, Kretschmann und ich sich tatsächlich um die Fortentwicklung von Mirow verdient gemacht hatten.

Unter Leitung des Staatsrats Selmer im Ministerium hatte der Flecken Mirow bereits im Jahre 1915 eine etwas freiere Verfassung erhalten. Senatspräsident Kretschmann hatte im Jahre 1919 im Ministerium die Städteverordnung ausgearbeitet, durch welche Mirow Stadtrecht verliehen wurde. Ich war 1919 bei den Beratungen im Landtag über die Städteverordnung Referent gewesen und als Minister hatte ich seit 1920 stets besonderes Interesse für das Wohl von Mirow zeigen und in Taten umsetzen können.

Im weiteren Verlauf der Festsitzung konnte ich den Stadtverordneten als Vertreter des Staatsministeriums als äußeres Zeichen für die Glückwünsche der Stadtverwaltung die Übereignung des alten, im Jahre 1588 erbauten Torhauses als Rathaus kundgeben.

Ich selbst stiftete eine große Standuhr aus der Werkstatt meines alten Jugendbekannten Dinse in Mirow.

Die Heimatausstellung, welche im Küchengebäude auf der Schloßinsel gleich nach der Stadtverordnetensitzung eröffnet wurde, erregte allgemeines Interesse. Ausgestellt wurde auch ein großer, von mir zur Verfügung gestellter Säbel, den mein Großvater Heinrich Hustaedt als Hauptmann der Bürgerwehr während der stürmischen Revolutionszeiten im Jahre 1848 getragen hatte.

Durch die Ausstellung konnte gezeigt werden, dass in früheren Jahren die alte Mirower Handwerkskunst, namentlich auf dem Gebiet der Töpferei, Schlosserei und Glaserei, sich auf einer ganz hervorragenden Höhe befunden haben muss.

Das Hauptfest für die 700-Jahrfeier war am Sonntag, dem 17. Juli, zu der unendlich viele Fremde von nah und fern herbei geströmt waren. Der Ort war überaus festlich geschmückt. Überall prangten Fahnen, Flaggen und Wimpel. Girlanden überspannten die Straße mit Willkommensgrüßen und bekränzter „700“, und die Bürgersteige begrenzten, wie bei besonderen Feiern stets in Mirow üblich, eine Unzahl Wachholderbüsche aus den in der Nähe befindlichen Forsten. Der Wettergott war der Feier günstig gestimmt. Die Sonne ließ Mirow an seinem Ehrentag in besonderem Glanz erstrahlen.

In dem historischen Festzug waren nicht weniger als fünfzig verschiedene Gruppen zusammengestellt. Voran ritten ein Herold und vier Fahnenbläser in mittelalterlicher Tracht. Es folgten Blumen streuende Mädchen und Ehrenjungfrauen.

Dann nahten im feierlichen Zuge die Gründer des Ortes, die Johanniter-Ritter, voran ein Kreuzträger, denen Johanniter-Mönche folgten. Jetzt kam eine bunte Gruppe von Wallensteinern und hinterher im echten alten Rokokowagen aus dem Marstall der zur Zeit Friedrich des Großen in Mirow residierende Prinz von Mirow. Auch Friederikus Rex, der als Kronprinz öfter von Rheinsberg nach Mirow gekommen war, fehlte nicht und ritt einem Zug seiner Grenadiere voran.

Dann kamen aus der Zeit der Freiheitskriege C-Husaren in den alten echten aus dem Landesmuseum entliehenen Uniformen. Besonderes Interesse erregte eine aus Krümme-

ler Leuten zusammengesetzte Gruppe des Herrn von Ahrenstorff-Krümmel, der siebzig Jahre zuvor, um einen in Mirow gefangen gesetzten Knecht zu befreien, gegen Mirow kriegerisch sogar mit Kanonen zu Felde gezogen war. Den Schluss bildeten die Handwerker, die Landwirtschaft und das Gewerbe.

Am Morgen zogen die zahlreich als Ehrengäste erschienenen Johanniter-Ritter in ihrer historischen Tracht und die Vertreter der Stadt und des Staates in feierlichem Zuge über die Brücke durch das alte Torhaus, und unter den alten Bäumen hindurch zur Kirche, wo Landesbischof Tolzien eine gewaltige Festpredigt mit dem Rückblick auf sieben Jahrhunderte hielt.

Nach Beendigung des Festzuges zog alles auf die Insel, auf der ich vor dem Schloss die Festrede bei der Jubelfeier meines Heimatortes hielt. Die ganze Insel war dicht mit Menschen besetzt.

Meine Festrede, die einen Rückblick auf die Entwicklung von Mirow und manche Hinweise auf die Zeit von 1927 enthält, lautete:

Hochansehnlichste Festversammlung!

Von nah und fern sind wir alle am heutigen Tage zu dieser schönen, Wald- und Seenumrauschten Stätte geeilt, um die ersten der in den nächsten Jahren kommenden Jahrhundertfeiern im Strelitzer Lande, die 700-Jahrfeier der alten Johanniter-Comturei und des Ortes Mirow in festlichster und würdigster Form zu begehen.

Nur wer die Vergangenheit kennt, achtet und ehrt, sich in der Urväter Zeiten, Sitten und Gebräuche zu versenken versteht, wird auch die Gegenwart richtig erkennen und erfassen und vorahnenden Auges ruhig in die Zukunft schauen können.

Darum wollen wir es begrüßen, dass heute hier trotz der Zeiten der Nöte in feierlichster und schönster Weise eine gar seltene Erinnerungs- und Gedächtnisfeier abgehalten werden kann.

Heute lassen wir unsere Blicke rückwärts auf die Geschichte des Ortes Mirow und diese alten Johanniter-Insel in langen 700 Jahren schweifen, auf die Geschichte, die uns in einem bilderreichen Ausschnitt soeben bereits in dem wundervollen historischen Festzug vor Augen geführt wurde.

Vor nunmehr 700 Jahren im Jahre 1227, zu der Zeit, als bereits das Kaisertum der Hohenstaufen sich im Niedergang befand, aber die deutsche Kulturherrschaft sich über den Osten und Norden verbreitete, wiesen die damaligen Herzöge von Mecklenburg den im Heiligen Land gegründete Johanniter-Orden 60 Hufen Ackers im Lande Turne, das Gebiet um den jetzigen Ort Mirow umfassend, als besondere Schenkung an. Sofort rückten die frommen, ihrem Gelöbnis der Armut, Keuschheit und des Gehorsams getreuen, mit ihrem einfachen schwarzen Ordensgewand und dem weißleinenen Kreuz an der linken Seite, in das ihnen zugewiesene, bis dahin so menschenarme Land ein. Sie brachten die Segnungen der Kultur hierher und bescherten dem neu entstandenen Orte Mirow mit der Comturei auf dieser Insel für die nächsten Jahrhunderte eine im allgemeinen gedeihliche, ruhige und friedvolle Entwicklung. Aber auch an diese weltabgeschiedene, fernab von der großen Heerstraße liegenden Stätte sollte der wuchtige Hammer großer historischer Geschehnisse schlagen und sich zum Teil in unheilvollster Form auswirken. Mochte auch diese stark befestigte Insel der flüchtenden Landbevölkerung so manches Mal Schutz und Schirm gewähren, so sollte doch gerade im Strelitzer Land während des furchtbaren 30-jährigen Krieges die wütenden kaiserlichen Reiterscharen unter Tilly und später Clam-Gallas zusammen mit der Geißel der Menschheit, der fürchterlichen Pest, das größte Kriegselend anrichten. Die sengende und mordende wilde Soldadeska sollte dieses Land vielfach zur Wüstenei machen und es mussten hernach Menschenalter zur Erholung und zum mühsamen Wiederaufbau benötigt werden. Das Ende des 30-jährigen Krieges sollte auch das Ende der Johanniter-Comturei bedeuten,

und es sollte sich auf dieser Insel, dem Sitze des Amtes Mirow, im Zeitalter des Zopfes, der Allongeperücke und des Rokoko eine zeitlang ein stilles, bescheidenes und beschauliches Hofleben der hier residierenden Nebenlinie des Strelitzer Fürstengeschlechtes abspielen. Zu dieser Zeit weilte auch der junge Kronprinz von Preußen, der spätere geniale, für immer unvergessliche Friedericus Rex, wiederholt zum Besuch des Fürstenhofes in Mirow, worüber er humorvoll, wenn auch allzu satirisch an seinen Vater berichtete.

Wieder zwei Menschenalter später, nach den unheilvollen Tagen von Jena und Auerstädt, sollte auch die Franzosenzeit mit all' ihrer Bedrückung ihre Wellen nach hier schlagen. Die Bewohner konnten erst wieder aufatmen, als nach den Tagen der Völkerschlacht von Leipzig das nach ruhmvollem Kampfe heimkehrende Mecklenburg-Strelitzer C-Husaren-Regiment in Mirow zuerst in der alten Strelitzer Heimat freudigst begrüßt wurde.

Gar oft durchzogen das altersgraue Torhaus auch von höfischem Zeremoniell getragene Trauerzüge; gewährte doch diese alte Johanniter-Insel dem Mecklenburg-Strelitzschen Fürstengeschlecht seit Jahrhunderten die letzte Ruhestätte.

Weiter wurde in dem im neuen Schloss untergebrachten Seminar über ein Jahrhundert lang die Lehrerschaft für die Volksschulen des Strelitzer Landes für ihre segensvolle Tätigkeit herangebildet und so unendlich viel Gutes für die letzten drei Generationen geschaffen.

Und endlich hier ganz in der Nähe in der Stille des traulichen, gemütvollen Pfarrhauses wuchs eine echte deutsche Dichter- und Gelehrtenfamilie, die Familie Giesebrecht, würdig des Landes der Dichter und Denker, heran, eine Familie, die sich dann weit in den deutschen Landen verzweigte und ihrem Namen alle Ehre machten.

So raunen heute die alten herrlichen Bäume auf dieser verträumten Insel von fernen, längst vergangenen Tagen, von blutigem Kampf und Sieg, von Mühe und Arbeit, von schlichten Festen eines Fürstenhofes, von Leid und Freud, von Werden und Vergehen, von



Luftaufnahme von Mirow (1998)

Foto: Prof. Frank Wilke

Fürstenschicksal, von Kommen und Gehen der Großen und Kleinen in der Welt, aber auch von drückendster, sorgenvoller Gegenwart und von hoffnungsvoller, freundenreicher Zukunft.

Wir freuen uns, dass Mirow, der erst vor acht Jahren zur Stadt gewordene Ort, es verstanden hat, seiner Vergangenheit in so ausgezeichnete Weise, wie wir alle es heute erlebten, zu gedenken und die 700 Jahre einer interessanten, historischen Entwicklung an uns vorüberziehen zu lassen.

Trotz aller heutigen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten hat der Ort Mirow gezeigt, dass er das ihm verliehene Stadtrecht wohl zu nutzen versteht und dass er gewillt ist, im besten Sinne belebend zu wirken und vorwärts zu schreiten.

Überall wird gerade hier in den letzten Jahren versucht, den Verkehr zu heben, das Stadtbild ist verschönert, die Straßenzüge sind gebessert, neue Wege und Schmuckanlagen sind geschaffen. Sie erfreuen das Auge des Einheimischen wie des Fremden, besonders aber erfreuen sie den alten Mirower, der seinen Heimort vielleicht nach Jahren einmal wieder sieht und Vergleiche zwischen einst und jetzt anstellt.

Mögen alle die guten Hoffnungen, welche die Bewohner der Stadt Mirow am heutigen Jubiläumstage für ihren Ort hegen, in Erfüllung gehen. Möge dieser Ort, der durch seine natürliche Lage ganz besondere Entwicklungsmöglichkeiten hat, in Zukunft den freudigen Willen zur Tat finden und sicher seinen Weg gehen. Möge das wirtschaftliche und gewerbliche Leben hier zur Blüte kommen, und mögen die Kinder dieser Stadt, wenn sie nach abermals 100 Jahren ihre 800-Jahrfeier festlich begehen, mit Stolz sagen können: Es ist vorwärts mit unserer Stadt und Deutschland gegangen!

In diesem Sinne bitte ich Sie alle, mit mir einzustimmen in den Ruf:

Die Stadt Mirow Hoch!

Gleich nach Beendigung meiner Rede wurde das von dem heute sehr bekannten Schriftsteller Hans Franck in Schwerin, mit dem ich mich vorher in Verbindung gesetzt hatte, verfasste Festspiel auf der vor dem Schloss geschaffenen Freilichtbühne aufgeführt. Das Festspiel beschäftigt sich mit einem Vorgang aus den Augusttagen des Jahres 1813 und es traten darin der Vater der Königin Luise, der damalige Herzog Karl, und der bekannte Pastor Giesebrecht in Mirow auf. Die in dem Festspiel dargestellte Szene spielte sich gerade an der Stelle ab, wo sie zur Aufführung kam.

An dem hinterher stattfindenden Festmahl in dem prunkenden Saal des Mirower Schlosses waren über 100 Personen beteiligt. Die ausgezeichneten Stukkaturen in dem geschmückten Festsaal und in den sonstigen Räumen erregten die besondere Aufmerksamkeit aller Teilnehmer.

Dazu war für ein vorzügliches Mahl mit Schleien aus dem Mirower See und dem Wild, das sich aus unsern eingehetzten Forsten zur Verfügung gestellt hatte, gesorgt. Zu lang war die Begrüßungsrede des Bürgermeisters Freitag, der fünfzig Minuten sprach, doch war sie gut gemeint, und wurde schließlich von allen so aufgefasst, wie sie gedacht war.

Am Abend nach dem Festessen verteilte sich alles in die verschiedenen Lokale der Stadt, wo eifrig dem für die Festtage hergestellten Johanniter-Bräu, das besonders kräftig eingebraut und besser war, als die sog. echten Biere, zugesprochen wurde.

Im Saal des Schwarzen Adlers übernahm ein alter Mirower Freund, Fritz Witte, früher Seminardirektor in Mirow, das Fuchsmajorat nach alter studentischer Art. Mancher alter Mirower Bürger wurde Fuchs oder Brander, und es gelang uns, bei Gesang und Becherklang bis in die späten Nachtstunden hinein bei den guten Mirowern eine Stimmung zu erzeugen, wie sie sonst wohl selten bei ihnen vorhanden sein mag.

Die wundervoll gelungene 700-Jahrfeier ist sicher für alle Teilnehmer zu einer bleibenden, schönen, und durch nichts getrübbten Erinnerung geworden.

Das Lehrerkollegium hat beschlossen

Conferenz-Buch.
1820.

Von den Dingen, die sich auf der Leitungsebene einer Schule hinter den Kulissen abspielen, dringt im allgemeinen nur wenig nach außen. Die Überlegungen und Entscheidungen der Lehrerschaft sind eben nicht für jedermann bestimmt. So wüssten wir auch über das, worüber sich die Lehrer des Carolinums im 19. Jahrhundert Gedanken gemacht haben, nicht allzu viel, wenn sich im Besitz der Altschülerschaft nicht das erste „Conferenz-Buch“ der Schule befände. In Leder gebunden und von handlichem Format umfasst es auf 480 eng beschriebenen Seiten beachtliche 62 Jahre, nämlich die Zeit von Oktober 1820 bis Ende 1882.*

Wie auf der ersten Seite der damalige Schulleiter, Direktor Siefert, bemerkt, geht es auf das „de Dato 14. April 1820 Landesherrlich bestätigte Reglement für das Gymnasium Carolinum“ zurück, das in Artikel I §4 vorschrieb:

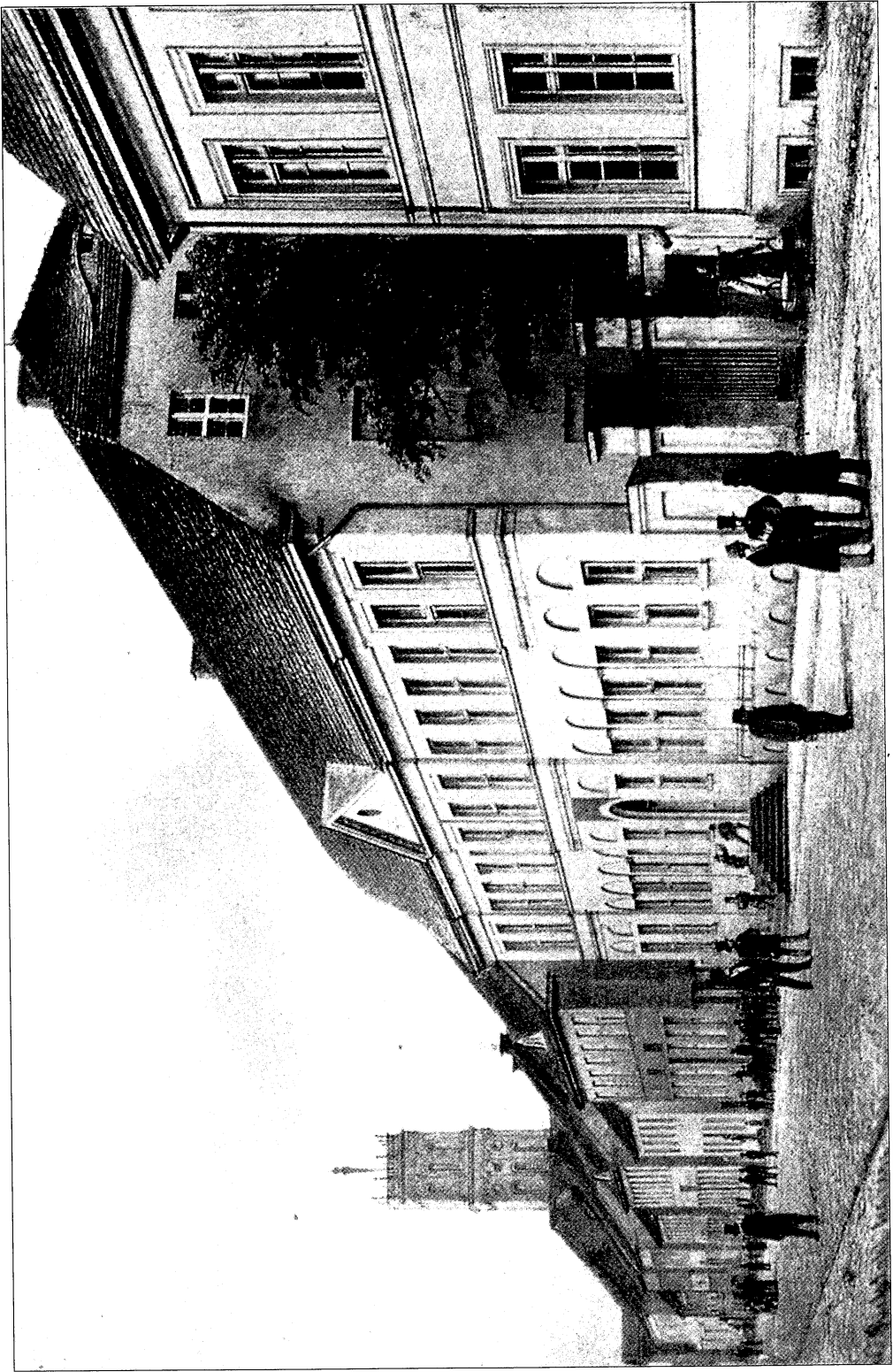
„Das Collegium der Lehrer versammelt sich ordentlich an jedem Sonnabend vor dem Ersten eines Monats. Außerdem können auch in besonderen Fällen Conferenzen gehalten werden“.

Zwar sah das Reglement keine Niederschrift über Inhalt und Ergebnisse der Konferenzen vor, offenbar hielt man es aber für nützlich, wenn nicht notwendig, wesentliche Überlegungen, Entscheidungen und ähnliches schriftlich in gebundener Form festzuhalten. Vor dieser Zeit waren monatliche Zusammenkünfte des Lehrerkollegiums nicht üblich, sie fanden aber auch nach 1820; wie sich beim Durchblättern des alten „Conferenz-Buchs“ ergibt, in weit geringerer Zahl als vorgeschrieben statt. Bisweilen fielen sie aus, wenn einer der Lehrer verhindert war.

In dem von Direktor Siefert erwähnten unter dem Datum vom 14. April 1820 veröffentlichten Reglement werden für das Gymnasium Carolinum sog. Grundvorschriften erlassen, die in sieben Abschnitten von dem Patronat, dem Kuratorium, dem Direktorium und dem Lehrerkollegium handeln, ferner vom Zweck der Schule, dem Unterricht und den Schulklassen, von den Lehrern und ihren Obliegenheiten, von der Aufsicht über die sittliche Bildung der Schüler, von den öffentlichen Prüfungen und Versetzungen, den Schulferien und schließlich den Einkünften der Lehrer. In der Konferenz sollen die Entscheidungen mit Stimmenmehrheit getroffen werden. Falls keine Einigung erzielt wird, muss die Sache dem Kuratorium, also der vorgesetzten Stelle, vorgelegt werden.

In der Einleitung weist Direktor Siefert auf die Wichtigkeit der Lehrerkonferenzen hin. Nach seinen Worten sollen sie dazu dienen, „daß sich die Lehrer gegenseitig über alles

*) Das Conferenz-Buch ist zusammen mit anderen historischen Schriften des Carolinums seit Frühjahr 2001 in der Schule ausgestellt.



Altes Carolinum

informieren, was sie auf dem Wege der Erfahrung und des Nachdenkens entdeckt haben, welche Hindernisse und Fortschritte ihnen aufgefallen sind und welche Hilfsmittel sie gefunden haben, das angestrebte Ziel zu erreichen“. Auch sollte mitgeteilt werden, „welche Mängel und Lücken die Lehrer im allgemeinen und besonderen bemerkt hätten, sowie, welche Ansichten sie hätten, um diese gerne der gemeinschaftlichen Prüfung zu unterwerfen, damit alle nach ausgiebiger Beratung für zweckmäßig erachteten Vorschläge sowohl in Hinsicht auf das Ganze als auch im Hinblick auf einzelne Schüler ausgeführt werden können. So werden alle Lehrer in einem Sinne verbunden, und ein Geist wird das Ganze beleben“.

Bevor ich mich einzelnen ausgewählten Niederschriften der Lehrerkonferenzen zuwende, erscheint es sinnvoll, einen Blick auf die damalige Situation am Gymnasium Carolinum (bis 1811 Oberschule) zu werfen. Der Schulneubau Glambeckerstraße, der jetzt das Schliemann-Gymnasium beherbergt, wird, obwohl noch unfertig, ab Herbst 1805 nach und nach bezogen, und zwar zusammen mit allen anderen (!) herzoglichen Mädchen- und Jungenschulen der Stadt, weil das Carolinum selbst damals mit weniger als einhundert Schülern zunächst nur vier Klassen hatte. Erst ab 1842 wurde der Unterricht in fünf Klassen erteilt.

Dem Kollegium gehörten anfangs neben Direktor Siefert die Professoren Kämpffer und Müller sowie die Herren Villatte, Ruscheweyh und Schneider an. Nur Direktor Siefert war ein ausgebildeter Schulmann mit einschlägiger Erfahrung, die Herren Kämpffer und Müller hatten Theologie studiert, der Lehrer Villatte war „Großherzoglicher Sprachmeister“ (für französisch) und Friedrich Ruschewyth unterrichtete als Zeichenlehrer, er war zugleich Hofdekorateur. Einen Eindruck von dem Schulgebäude und einem Teil der Glambecker Straße um die Mitte des 19. Jahrhunderts vermittelt die auf der vorhergehenden Seite wiedergegebene Lithographie des bekannten aus Neustrelitz stammenden Malers Wilhelm Riefstahl, geb. 1827, auf der er auch einige Lehrer (die Herren mit Zylinder im Vordergrund) dargestellt hat. Riefstahl war Schüler des Carolinums wie Heinrich Schliemann, an beide erinnert eine gemeinsame Gedächtnistafel am Schulgebäude.

Das ist kurz skizziert das Umfeld, auf dem sich im 19. Jahrhundert das Schulleben am Carolinum abspielt und von dem uns ein Teil dank des „Conferenz-Buchs“ etwas plastischer wird. Aus der Fülle der Protokolle, es mögen schätzungsweise etwa 300 sein, habe ich für diesen Beitrag einige exemplarische, mir besonders interessant erscheinende, ausgewählt. Sofern es deren Umfang zuließ, habe ich sie vollständig und in der **damaligen Schreibweise** wiedergegeben. Mir notwendig erscheinende Hinweise habe ich in () hinzu gesetzt. Naturgemäß sind die Eintragungen je nach dem Besprechungsgegenstand unterschiedlich lang, sie reichen von ein/zwei knappen Sätzen (Beispiel: Konferenz vom 28. Januar 1854: „Es wird dem Lehrerkollegium vom Schulrath ein Entwurf zu neuen Schulgesetzen vorgelegt und durchgesprochen“) bis hin zu recht eingehenden mehrseitigen Niederschriften (z. B. Konferenz vom 16. Dezember 1874). Bei der Auswahl habe ich auch berücksichtigt, dass sich viele inhaltlich gleichen, so etwa die jährlich wiederkehrende Aufzählung der in die nächsten Klassen versetzten Schüler.

Einen Hinweis auf die im Lehrerkollegium erörterten Themen liefert das schon mehrfach erwähnte Großherzogliche Reglement aus dem Jahr 1820, in dem die der Lehrerschaft übertragenen Aufgaben beschrieben werden. Zu den wichtigsten gehört der Entwurf von Lehrplänen, die Annahme des jährlich von dem einzelnen Lehrer zu erstattenden Berichts über den vollendeten Lehrgang, die Bestimmung neu einzuführender Lehrbücher, die Beurteilung der etwa vorgelegten Lehrpläne einzelner Lehrer, die Prüfung neu aufzunehmender Schüler und deren Versetzung, Erteilung der Zeugnisse, Befreiung von einzelnen Unterrichtsfächern, Untersuchung und Bestimmung der Strafe bei gröberen Vergehen der Schüler (sonst war der Direktor zuständig), Vorschläge zur Erweiterung und Vervollkommnung des Schulreglements und der Schulgesetze.

Die im Konferenzbuch verwendeten Klassenbezeichnungen sind schon lange nicht mehr gebräuchlich, weshalb ich hier vorab zum besseren Verständnis auf folgendes hinweise. Die alte Reihenfolge für die Klassenbezeichnungen verläuft grundsätzlich entgegen der heute gebräuchlichen, die, bei 1 beginnend, mit 12 bzw. 13 endet. Die früher übliche Zählweise – mit lateinischen Bezeichnungen – begann mit der Nona (für die 9. Klasse) mit der abnehmenden Zahlenreihe Octava, Septima, Sexta, Quinta, Quarta, Tertia, Secunda und Prima (für die letzte und höchste Klasse). Daraus darf man aber nicht schließen, dass die Schulzeit damals kürzer war und nur neun Jahre betrug. Vielmehr blieben die Schüler der Tertia und Sekunda in diesen Klassen zwei Jahre, in der Prima bis 1860 sogar drei Jahre. Innerhalb dieser Klassen wurden sie gleichwohl versetzt, weil jede Klasse eine erste und eine zweite Abteilung hatte. Erst später bürgerte sich die besser erkennbare Unterscheidung in Untertertia/Obertertia, Untersekunda/Obersekunda sowie Unter- und Oberprima ein.

Zensuren und Zeugnisse

Die Vergabe von Noten für schulische Leistungen war auch im 19. Jahrhundert üblich. Hierüber können wir in der Festschrift von Rieck zum hundertjährigen Bestehen des Carolinums aus dem Jahr 1906 folgendes lesen:

„Es wurden im Jahr 1825 genauere Bestimmungen über halbjährlich zu erteilende Zensuren erlassen. Allerdings kennt schon die ‚Nachricht von der Verfassung der Schulanstalten zu Neustrelitz‘ vom Jahr 1809 eine Art von Zensuren, indem sie vorschreibt, dass die Lehrer Zensurtabellen über Fleiß, Fortschritte und Betragen der Schüler anfertigen und führen sollen, aus denen dann nach einer gemeinschaftlichen Konferenz eine kurze, unparteiische, in deutlichen und ausgewogenen Ausdrücken abgefasste Zensur den Schülern vorgelesen werden sollte. Allein bisher hatte man diese Zensuren den Eltern und Vormündern nur auf besonderes und ausdrückliches Verlangen schriftlich zugefertigt (zugeschickt). Da man nun schon damals oft genug Gelegenheit hatte, die Erfahrung zu machen, daß Eltern, die sich zu Anfang des Schuljahres oder Semesters um Fleiß und Betragen ihrer Kinder herzlich wenig kümmerten, hinterdrein die Klage erhoben, sie seien von deren mangelhaften Leistungen nicht zeitig genug verständigt worden, so beschloß man, um solchen Eltern die Beschönigung der eigenen Unachtsamkeit unmöglich zu machen, ihnen fortan ex officio (von Amts wegen) die in der Klasse vorgelesenen Zensuren in schriftlicher Ausfertigung versiegelt ins Haus zu senden“.

Die Beurteilung der in den einzelnen Fächern gezeigten Leistungen wurde damals nicht von ungenügend bis sehr gut durch die Zahlenfolge 1 bis 15 ausgedrückt. Es gab nur einige wenige generelle Einstufungen wie z. B. „gut“, „genügend“. Als Zwischenwerte dienten Bezeichnungen wie „recht gut“ (für 2+) oder „im ganzen genügend“ (für 3–).

Schüler, die das Carolinum verlassen und eine Hochschule besuchen wollten, erhielten in ihrem Abgangszeugnis einen Vermerk, ob sie „nach gewissenhafter Überzeugung der Prüfungskommission die Universität reif oder unreif beziehen“, beides war also möglich. Das Reifezeugnis bezog sich aber nicht nur auf die gezeigten fachlichen Leistungen, wie der in der Konferenz am 24. August 1874 gefasste Beschluss des Lehrerkollegiums zeigt. Danach „muß der Schüler, der für reif erklärt wird, (auch) die sittliche Reife haben, d. h. er darf sich während des letzten Schuljahres keines gröbereren sittlichen Verstoßes schuldig gemacht haben“.

In einigen Niederschriften findet man den Vermerk, dass Schülern aus der Prima oder Sekunda wunschgemäß ein Zeugnis für die Befähigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst erteilt wurde (Freiwilligenzeugnis). Dieses Zeugnis entsprach der heutigen mittleren Reife und verschaffte dem, der sich freiwillig zum Militär meldete, den Vorteil, statt der üblichen zwei Jahre nur ein Jahr dienen zu müssen.

Versetzungen

Vor 1835 fanden Versetzungen einmal im Jahr statt, und zwar im Herbst, damals sagte man allgemein: „zu Michaelis“ (Michaelistag = 29. September). Sodann wurde beschlossen, den Versetzungstermin auf Ostern zu verlegen, so dass das Ende des Schuljahres zu Ostern mit dem allgemeinen Versetzungstermin übereinstimmte. Allerdings war es nach wie vor möglich, Schüler, die sich durch Fleiß und Fortschritte ausgezeichnet hatten, ausnahmsweise auch schon zu Michaelis zu versetzen. Überhaupt wurden die Versetzungen sehr flexibel gehandhabt, worauf entsprechende Bemerkungen in den Niederschriften hinweisen. Ein typisches Beispiel findet sich in der Konferenz vom 9. April 1877 unter Ziffer 4. „Cordua hat die Nachprüfung in der Mathematik nicht bestanden. Er hat sich daher binnen vier Wochen einer erneuten Prüfung zu unterziehen und soll, falls er dieselbe wieder nicht besteht, seine Zurückversetzung nach Tertia ernstlich in Erwägung gezogen werden“. Andererseits wurden aber auch Versetzungen zu einem späteren Zeitpunkt in Aussicht gestellt für den Fall, dass in dem betreffenden Fach eine Nachprüfung mit Erfolg abgelegt werden könnte.

Eine Besonderheit für die Versetzungen ergab sich daraus, dass die Realschule, die sich bis 1860 mit dem Carolinum in demselben Schulgebäude an der Glambecker Straße befand, mit dem Carolinum die Klassen Nona bis Quinta gemeinsam hatte. Mit der Versetzung nach Quarta wurde zugleich für die Schüler, welche in Zukunft die Realschule besuchen wollten, deren Versetzung an diese Schule ausgesprochen. Von den 39 Schülern in zwei Parallelklassen wurden Ostern 1866 sechzehn Schüler nach Quarta, die anderen dreiundzwanzig an die Realschule versetzt (Abb. nächste Seite). Ein voll gültiges Abitur konnte dort aber nicht abgelegt werden. Jedoch berechnete der Realschulabschluss eine Zeit lang zum höheren Post- und Eisenbahn-, Zoll- und Telegraphendienst sowie zum zahn- und tierärztlichen Studium. Eine Vereinigung der beiden Anstalten fand 1925 statt, als das neue gemeinsame Schulgebäude am Glambecker See bezogen wurde.

Abitur

Vor 1821 stand es jedem Primaner frei, ob er sein Abitur ablegen wollte oder ob er die Universität ohne Abitur besuchen wollte. Falls er sich zu einer Prüfung entschloss, brauchte er nur eine mündliche Prüfung abzulegen, die lediglich darin bestand, einen Psalm in lateinischer Sprache oder ein Ode des Horaz zu erläutern und ggf. eine Abschiedsrede zu halten.

Ab 1825 war eine regelrechte Prüfung vorgeschrieben, die sich vor allem auf die Übersetzung römischer und griechischer Schriftsteller bezog (Cicero, Tacitus, Sophokles, Homer). In der Mathematik wurde u. a. Kenntnis der Stereometrie, Trigonometrie und Anwendung der logarithmischen Tafeln gefordert. Kein Prüfungsthema waren z. B. Literatur, Philosophie und die Naturwissenschaften.

Das Konferenzbuch gibt auch Auskunft über das Verfahren. Zunächst war ein Antrag erforderlich mit der Bitte um Zulassung. So beriet am 15. Juli 1870 das Lehrerkollegium über die Gesuche der Primaner Müller, Mewis und König. Alle drei wurden zugelassen „mit dem Bemerkten, daß Müller auf seine Schwäche in der Mathematik, König darauf aufmerksam gemacht werden soll, daß er nur auf seinen ausdrücklichen Wunsch und Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse zugelassen wird“. Daneben ist auf dem Rand mit rotem Bleistift vermerkt: „Kriegsexamen“ (Deutsch-Französischer Krieg 1870/71). Auch in anderen Fällen war die Zulassung zum Abitur mit Einschränkungen versehen etwa der, der Primaner werde zwar zugelassen, da er in der Mathematik aber unreif sei, soll ihm gegenüber die Befürchtung ausgesprochen werden, er möchte durchfallen.

4, Versetzung von Quinta nach Quarta (resp. Realschule):

- | | | | |
|---------------------------|-------------------------|-----------------------|------------------------|
| 1. <u>Seifert</u> IV | 11. <u>Willholz</u> | 21. <u>Kaumann</u> | 31. <u>Gau</u> |
| 2. <u>Böker</u> IV | 12. <u>Schmidt</u> | 22. <u>Wohlfahrt</u> | 32. <u>Wenig</u> |
| 3. <u>Warnke I</u> (IV) | 13. <u>Meyer</u> | 23. <u>Schlavoigt</u> | 33. <u>Glasow</u> |
| 4. <u>Dufayel</u> | 14. <u>Langmann</u> | 24. <u>Krüger</u> | 34. <u>Michaelis</u> |
| 5. <u>Krohn</u> (IV) | 15. <u>Nordenskych</u> | 25. <u>Sehne II</u> | 35. <u>Miekow</u> |
| 6. <u>Matthias</u> | 16. <u>Laue</u> | 26. <u>Flath</u> = | 36. <u>Hoering</u> |
| 7. <u>Hoffschild</u> (IV) | 17. <u>Schwabe</u> | 27. <u>Lenz</u> | 37. <u>Müller</u> |
| 8. <u>Lamann</u> | 18. <u>Winkelmann</u> | 28. <u>Raban</u> | 38. <u>Schmalfeldt</u> |
| 9. <u>Geinher</u> | 19. <u>Kanungischer</u> | 29. <u>Sehr</u> | 39. <u>Döhn</u> |
| 10. <u>Sehne I</u> (IV) | 20. <u>Hiltschopf</u> = | 30. <u>Blanch</u> | |

Amir Michaelis, L. Langbein, Villatte

Conférence am 9 Mai 1866

Nachdem im Lauf der letzten Wochen dem Secundaner Lazarus ein Buch in der Classe abhanden gekommen, auch dem Carl Rieck eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes nach seiner Versicherung und dem glaubhaften Zeugnis mehrerer Classengenossen nur innerhalb des Classenraums unter Umständen eingebüßt hatte, daß man auf einen Dieb unter den Mitgliedern der Classe schließen mußte: nachdem ferner die versuchten Ermittlungen erfolglos geblieben waren,

Wiedergabe obigen Textes:

4, Versetzung von Quinta nach Quarta (resp. Realschule):

- | | | | |
|-------------------------|---------------------|----------------------|----------------|
| 1. <u>Seifert</u> (IV) | 11. <u>Willholz</u> | 21. <u>Kaumann</u> | 31. <u>Gau</u> |
| 2. <u>Böker</u> (IV) | 12. <u>Schmidt</u> | 22. <u>Wohlfahrt</u> | 32. usw. |
| 3. <u>Warnke I</u> (IV) | 13. <u>Meyer</u> | 23. usw. | |
| 4. <u>Dufayel</u> | 14. usw. | | |
| 5. usw. | | | |

Schmidt Michaelis C. Langbein Villatte

Conférence am 9. Mai 1866
 Nachdem im Lauf der letzten Wochen dem Secundaner Lazarus ein Buch in der Classe abhanden gekommen, auch dem Carl Rieck eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes nach seiner Versicherung und dem glaubhaften Zeugnis mehrerer Classengenossen nur innerhalb des Classenraums unter Umständen eingebüßt hatte, daß man auf einen Dieb unter den Mitgliedern der Classe schließen mußte: nachdem ferner die versuchten Ermittlungen erfolglos geblieben waren, ...

Weitere in den Protokollen erwähnte Besprechungspunkte waren die Prüfungsthemen und die -termine, über den Ausgang der Prüfungen findet man aber nichts. Die abschließende mündliche Prüfung der Abiturienten war öffentlich, zu ihr lud die Schule Gönner und Freunde „ehrerbietig und ergebenst“ ein.

Lohn der Arbeit

Konferenz vom 24. September 1862

„Den Primanern Bartold und Windscheffel wird auf ihre Eingabe Antheil am Denck-schen Stipendium (à 11 Thaler) gewährt, nicht dagegen dem Quartaner König.“

Im Jahr 1805 hatte der Haushofmeister Denck testamentarisch die öffentlichen Schulen von Neustrelitz zu Erben seines Nachlasses eingesetzt mit der Maßgabe, dass die Schulbehörde den Zinsertrag für Schulgeld sowie zur Anschaffung von Büchern für wenig bemittelte Kinder verwenden solle. Das Stiftungskapital von 1700 Thalern Gold verwaltete das Großherzogliche Konsistorium. Der jährliche Zinsertrag von 60 Thalern Gold wurde auf Vorschlag der Lehrerkonferenz Schülern, die bedürftig und würdig waren, zuerkannt, und zwar ohne Rücksicht auf ihre Klassenzugehörigkeit.

Von ähnlichen Stipendien nach 1875 seien hier noch das des Schulrats und früheren Direktors, Eggert, sowie die „Werner'sche“ und „Rat Twachtmannsche“ Stiftung erwähnt. Sie ermöglichten es beispielsweise der Lehrerkonferenz am 6. April 1881, aus diesen vier Stiftungen an insgesamt zwölf Schüler Stipendien in Höhe von je 30,- oder 40,- Mark, an den Primaner Leo sogar deren zwei, zu gewähren.

Elterliche Fürsprache und ihre Folgen

Conferenz vom 5. April 1880

Das Lehrerkollegium befasste sich unter anderem mit folgendem Besprechungspunkt: „In Bezug auf die vom Amtsrichter Horn gewünschte Nachversetzung seines Sohnes von Quarta nach Tertia beschließt das Lehrerkollegium, daß 1) mit Rücksicht auf die ungenügende Censur zu Weihnacht, welche den Schüler zu größerer Anstrengung nicht veranlaßt hat u. in Erwägung, daß seine Leistungen im Lateinischen den Klassenanforderungen noch nicht genügen u. 2) daß durch eine Nachversetzung desselben andere Schüler beeinträchtigt werden würden, von einer Nachprüfung in der Mathematik abzusehen ist. Horn bleibt also in Quarta“.

Conferenz vom 9. Mai 1866.

In dieser war Gegenstand der Erörterung unter anderem ein Geldbetrag, der einem Schüler im Carolinum abhanden gekommen war. Als Täter hatte man den Sekundaner Bartold ermittelt. Wörtlich heißt es dazu: „An demselben Tage beschloß die Lehrer Conferenz, daß der Vater des Bartold aufgefordert werden solle, seinen Sohn sofort von der Anstalt zu nehmen. Auf das an dem selben Tage noch abgesandte bezügliche Schreiben des Schulraths erschien der Vater, Kaufmann Bartold in Mirow, Sonntag den 6., und bat unter Tränen um Zurückziehung dieses Beschlusses, indem er namentlich darauf hin wies, daß sein Sohn noch nicht confirmiert sei. – Nach wiederholter reiflicher Überlegung faßte nun am heutigen Tage das Lehrer Collegium den Beschluß, im Hinblick auf das Alter des Bartold und in Berücksichtigung des Umstandes, daß er noch nicht confirmiert sei, von einer Verweisung von der Anstalt Abstand zu nehmen, ihm aber eine Carcerstrafe von 8 Tagen (vom 11. bis 18. Mai excl. Sonntag) zu ertheilen.“

Nicht alltägliche Schulangelegenheiten

Mit einem recht ungewöhnlichen Sachverhalt musste sich die Lehrerkonferenz am 10. März 1821 auf Anweisung des Schulrats befassen. Die Lehrerschaft sollte sich gegenüber der Großherzoglichen Regierung zu dem Antrag eines Gutsbesitzers Seip äußern, ihm einen Teil des Schulgrundstücks zu überlassen. Seip gehörte das an das Schulgelände Glambecker Straße angrenzende Nachbargrundstück, das er zu Lasten des Schulgrundstücks erweitern und darauf ein Haus bauen wollte. Nachdem das Kollegium festgestellt hatte, dass im Falle einer Abtretung der Schulhof verkleinert und weitere noch geplante Vorhaben (beispielsweise Errichtung eines Gebäudes für Leibesübungen) beeinträchtigt würden, begründet es seine ablehnende Haltung noch wie folgt:

„Da das Schulgebäude auf einem ehemaligen Todtenacker aufgeführt ist, so sind bei Gründung des Hauses die Gebeine der Todten ausgegraben und sämtlich in einer großen Gruft abermals zur Ruhe gebracht worden. Dieser zweite Ruheplatz befindet sich aber gerade an der Stelle, welche der Herr Gutsbesitzer Seip sich erbeten hat. Sollte daselbst auch nur ein Garten angelegt werden, so ist voraus zu sagen, daß die Todten abermals in ihrer Ruhe gestört werden: ein Übelstand, der dem Gefühl nicht weniger als der Achtung widerspricht, die den Todten gebührt. Diese Gründe scheinen dem Collegio wichtig genug, dafür zu stimmen, dem hohen Schulrath unterthänigst anheim zu geben, dem Herrn Gutsbesitzer gnädigst zu erwidern, daß dessen Gesuch nicht stattfinden (stattgegeben werden) könne“.

Anm: An der Stelle des Bauplatzes für das neue Schulgebäude befand sich der noch nicht lange geschlossene erste Friedhof der Stadt.

Zucht und Ordnung

Neustrelitz, den 7. Juli 1883

„Der Primaner Nehmer hat seit längerer Zeit mit einem jungen Mädchen verabredete Spaziergänge unternommen. Gestern Abend ist er von dem Kollegen Woizin getroffen worden und ist schleunigst geflohen. Da das ganze Verhältniß in der Stadt bereits ruchbar geworden, wird N. vor die Conferenz citiert, nachdem der Kollege Bock ihm bereits vor längerer Zeit den Umgang untersagt hat. N. erhält einen scharfen Verweis mit der Drohung, daß er, falls er den Umgang mit dem Mädchen nicht abbricht, u. noch einmal mit derselben angetroffen wird, von der Schule entfernt werden muß.“

Conferenz, den 12. Februar 1858

„1. In Folge einer Beschwerde des Lieutnants Kannengiesser, der sich gegenwärtig hier aufhält, wurden die Primaner v. Grävenitz, Götze I (Hermann) und Plümecke (Karl) vorgeladen und folgendes ermittelt.

Am 7. Februar haben die Schüler die Restauration des hiesigen Weinhändlers Behnke gegen 11 Uhr Abends besucht und schweren Wein im Übermaß getrunken. Hierbei sind sie in Folge einer im Gespräch angeblich unbeabsichtigten Äußerung in Beziehung auf den H. Kannengiesser mit diesem in einen heftigen und anstößigen Wortwechsel gerathen und haben denselben in Folge der widerfahrenen Beleidigungen gefordert. Nachdem hiernach der H. Kannengiesser sich entfernt, haben sie sich von Neuem Wein geben lassen und erst um 4 Uhr Morgens das Lokal verlassen, ohne jedoch den getrunkenen Wein bezahlt zu haben.

Es wird hierauf beschlossen, daß in Rücksicht auf einige mildernde Umstände die diesen Schülern bei einem früheren Gezanke angedrohte Ausluß Schulstrafe noch nicht beantragt (werden soll), dagegen jeder einzelne ... mit einer Woche Carcerstrafe belegt, ihren Angehörigen in der Sache Anzeige gemacht und mitgetheilt werden sollte, daß das

Lehrerkollegium bei Wiederholung solcher Übertretungen sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen würde, die Entfernung der Schuldigen von der Schule unfehlbar ins Werk zu setzen,

2. daß das Großhzgl. Konsistorium aufgefordert werden sollte, im Interesse der Schuldisziplin zu bewerkstelligen, daß der Weinhändler Behnke, weil er Schülern hiesiger Anstalten Wein und gerne auf Credit verabreicht, zur gesetzlichen Verantwortung gezogen werde“.

Aus den Konferenzen am 12. Juni und 6. Juli 1877

„Nachdem die Primaner Hacker, Runge I und Runge II vor einigen Tagen zur Morgenandacht zu spät sich eingefunden und deshalb mit einem Pensum (Aufgabe) bestraft worden waren, das sie bis heute noch nicht einmal aufgesagt (haben), fehlen sie am heutigen Tage in der Classe. Der Schulrath begab sich in ihre Wohnung und fand sie noch $\frac{3}{4}$ 9 Uhr im Bett liegen. Nach 9 Uhr erschienen u. vor die Conferenz geladen, wurden sie jeder mit 4 St. Carcer bestraft“.

„Prof. Michaelis brachte zur Anzeige, daß er den Primaner v. Arnim in der Schloßstraße vor dem Hause des Hutmakers Müller am hellen Tage $\frac{1}{2}$ 7 Uhr rauchend getroffen, u. als er denselben darüber zur Rede gestellt, sei dieser so unbescheiden gewesen, sich nicht einmal zu erheben. Wegen dieser Ungebühr erhält v. Arnim 4 St. Karzerstrafe“.

Conferenz, den 9. November 1882

„Der Primaner Schumann ist, nachdem er am Donnerstag, den 2. November im Schützenhause bis gegen Morgen dem Tanzvergnügen gefröhnt hat, am darauf folgenden Tage Nachmittags 2 Uhr in der Schule von größter Nervenschwäche befallen worden. Er hat sich sofort, um seine angegriffene Gesundheit zu schonen, nach Hause begeben, ohne sich bei dem betr. Lehrer zu entschuldigen. Am Sonnabend hat H. Prof. Kurtze den Sch. durch den Stabsarzt Ex. (Excellenz) Wischer untersuchen lassen, u. hat derselbe erklärt, daß er nichts an Sch. finde. Am nächsten Tage hat Schumann den Arzt nochmals consultirt und sich auf Nervenschwäche untersuchen lassen. Obgleich am Montag früh mathem. Extemporale (unvorbereitete Arbeit) geschrieben werden sollte, so ist Sch. auch am Montag noch nicht in der Schule erschienen, da er nervenkrank war. Das Lehrer Collegium ist überzeugt, daß die Krankheit eine fingierte war. –

Für die Unverschämtheit, daß er sich nicht entschuldigt (hat), wird Sch. mit 2 Stunden Carzer bestraft. – Falls er die Schule wieder aus so nichtigen Gründen versäumt, wird ihm eine stärkere Carzerstrafe in Aussicht gestellt. Der Besuch von Tanzgelegenheiten wird ihm für die Zukunft verboten u. H. Schulrath wird den Vater des Sch. von der Strafe sowie dem ganzen Verhalten des Sch. Mitteilung machen“.

In einigen Konferenzen wurde offensichtlich nur über Bestrafungen gesprochen, ein Beispiel hierfür ist die Niederschrift vom 21. November 1862:

„Der Sextaner Mutzmann soll wegen vielfacher Faulheit eingesperrt werden. Ebenso die Quartaner Müller und Julius. Eine Admonition (Ermahnung) erhalten: Pagel, Klasow, Wolff, Behmen. Petermann in Tertia soll eingesperrt werden. Andere werden admoniert. Der Primaner Schuhmann soll wegen consequenter Faulheit ins Carcer gesperrt werden (Sonnabendnachmittag)“.

Verhältnismäßig viele Niederschriften des Konferenzbuchs betreffen das Verhalten der Schüler in und außerhalb der Schule und die darauf hin von dem Leherkollegium verhängten Strafen. Weil sich manche Protokolle ausführlich mit den festgestellten Sachverhalten

Conferenz den 12. Dez. 82.

Der Primaner Schuhmann hat sich in der
Mathematik abermals fortgesetzter
Faulheit schuldig gemacht u. sich vom
Primaner Hartmann die Exempel
des mathematischen Extemporale (unvorbereitete Klassenarbeit) rechnen
lassen. Sch. wird mit einem Tage
Carcer am Markttage zu verbüßen,
bestraft.

Schmidt Michaelis Kurtze
Bock

Woisin.

Conferenz den 22. Dez. 82.

Büßung wird nach Oberprima versetzt, Kohrt
Besprechung der Censuren. (nach Obersecunda.)
Schmidt Michaelis Kurtze
Bock Rieck
Woisin.

Wiedergabe obigen Textes:

Conferenz den 12. Dez. 82.

Der Primaner Schuhmann hat sich in der
Mathematik abermals fortgesetzter
Faulheit schuldig gemacht u. sich vom
Primaner Hartmann die Exempel (Aufgaben)
des mathematischen Extemporale (unvorbereitete Klassenarbeit) rechnen
lassen. Sch. wird mit einem Tage
Carcer am Markttage zu verbüßen, bestraft.

Schmidt Michaelis Kurtze
Bock Woisin

Conferenz den 22. Dez. 82.

Büßung wird nach Oberprima versetzt, Kohrt
Besprechung der Censuren. (nach Obersecunda.)

Schmidt Bock
Michaelis Villatte Woisin
Kurtze Rieck

befassen und auch mit den Einwendungen bzw. Entschuldigungen der Schüler, erfahren wir so manches über das Leben und Treiben in der alten Zeit. Wir erhalten aber auch ein anschauliches Bild von den im 19. Jahrhundert üblichen Erziehungsmethoden. Die Lehrerschaft sah es neben der Vermittlung von Kenntnissen als wichtige Aufgabe an, die Schüler zu Gehorsam, Pünktlichkeit, Ordnung, Fleiß, gutem Betragen und einem einwandfreien Lebenswandel anzuhalten. Sie versuchten mit den damaligen Mitteln umzusetzen, was ihnen die Inschrift über dem Portal des alten Schulgebäudes auftrug: „Der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung der Jugend“. Bei diesem Bestreben befanden sie sich naturgemäß in einem ständigen Konflikt zu den Vorstellungen und Neigungen ihrer Schüler. Jedenfalls gewinnt man als Leser des Konferenzbuchs, das immerhin mehr als 60 Jahre umfaßt, nicht den Eindruck, dass die allzu häufige Anwendung von Bestrafungen bei den Schülern Eindruck gemacht und einen erkennbaren Wandel hin zum Besseren bewirkt hätte.

Mit der abgebildeten letzten Seite will ich das „Conferenz-Buch“ schließen.

Carl-Friedrich Vahrenkamp

Am 25. Oktober 2001 jährt sich zum 45. Mal der Todestag des Neustrelitzer Heimatforschers Walter Karbe, an den sich noch manch einer von uns Älteren lebhaft erinnern wird.

Seine Manuskripte und Veröffentlichungen sowie seine umfangreichen Sammlungen bildeten den Grundstock für das heutige Karbe-Wagner-Archiv in Neustrelitz, das ebenfalls in diesem Jahr, am 6. Dezember, sein 45-jähriges Bestehen feiert. Aus diesem Anlass drucken wir hier mit Genehmigung des KWA einen kleinen Aufsatz erstmals ab, den Walter Karbe im Oktober 1946 verfasste.

Die Wolfskuhle

Wenige hundert Schritte rechts der Landstraße Zwenzow-Wesenberg findet sich eine Vertiefung im Walde, welche die „Wolfskuhle“ genannt wird. Solche und ähnliche Bezeichnungen finden sich noch mehr im Lande. Sie sind eine Erinnerung an die Zeit vor 200 und mehr Jahren, als die Wölfe noch eine Plage für die Bauern waren und die Regierung sich die Bekämpfung dieses Raubzeugs angelegen sein ließ.

Zu diesem Zweck wurden Wolfskuhlen angelegt. Das hört sich einfach an, war es aber keineswegs, denn sollte es seine richtige Wirkung haben, so gehörte mancherlei dazu. Das geht aus den Acten hervor, die von der Anlage eines Wolfsgartens in der Kalkhorst bei Strelitz um 1720 berichten. Da benötigte man 600 Kiefernstämme für einen Palisadenzaun, ein Wärterhaus musste errichtet und eine 18 Fuß tiefe Grube ausgehoben werden. Die Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte machte solche Schwierigkeiten, dass es Jahre dauerte, ehe man damit zu Stande kam, obwohl die Sache doch gewissermaßen unter den Augen des meist ganz in der Nähe residierenden Fürsten, der sich eifrig dafür einsetzte, vor sich ging, und als die Einrichtung endlich fertig war, machte der Schinder Schwierigkeiten hinsichtlich der Beschaffung von Luder, das man zwecks Anlockung der Wölfe notwendig brauchte.

Gab es nun hier schon solche Hemmungen, so ist es klar, dass in einer abgelegenen Gegend wie Zwenzow etwas Erhebliches erst recht nicht geleistet werden konnte. Auch ist es sicher, dass hier die Wolfskuhle eine natürliche Bildung, schon von der Eiszeit herstammend, und keineswegs künstlich angelegt ist. Übrigens findet sich eine ähnliche Vertiefung, Wolfssfang genannt, nur etwa 3 km Luftlinie entfernt zwischen Bulow- und Leussow See. Hiernach müsste man fast annehmen, dass die Wölfe in dieser Gegend einst besonders zahlreich gewesen sind, denn so häufig ist die betreffende Bezeichnung sonst doch nicht.

Übrigens ist es auch noch fraglich, ob eine natürliche Bildung wie die erstgenannte überhaupt zum Fang der Wölfe gedient hat, oder ob man sie mit Recht oder Unrecht für Aufenthaltsorte dieser Tiere, also gewissermassen für Wolfshöhlen gehalten hat, denn Gänge wie die Füchse mit sogenannten Kesseln graben sich die Wölfe ja nicht.

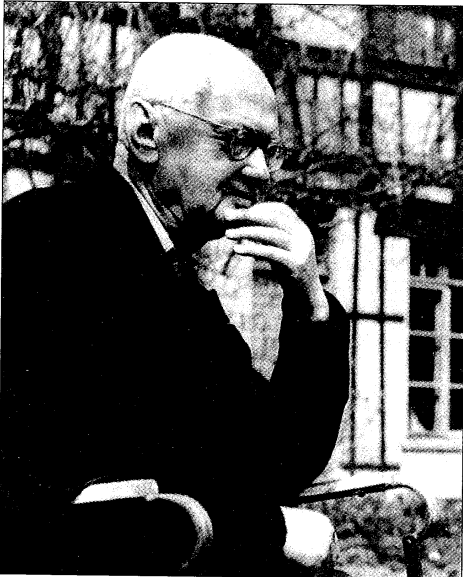
Dennoch ist es sicher, dass es abgesehen von Wolfsgärten auch einfache Gruben zwecks Fang der Raubtiere gab, und man muss da sogar verschiedene Systeme unterscheiden.

Erstens gibt es kleine leicht verdeckte Gruben, in welche die Wölfe einbrachen, wenn sie sich mit dem obenauf liegenden Köder zu schaffen machten. Es war verboten, solche Fallgruben in der Nähe von öffentlichen Wegen anzulegen. Dennoch geschah es dem bekannten mecklenburgischen Geschichtsschreiber David Franck, der bald nach 1700 Hauslehrer im benachbarten Vorpommern war, dass er bei einer nächtlichen Wanderung in eine solche Grube fiel, in welcher schon ein Wolf sich befand. Zum Glück hatte Franck bei seinem Sturz einen Teil der Grubenbedeckung mit sich gerissen, die nun eine Scheidewand

zwischen ihm und dem Wolf bildete. Jedenfalls konnte er sich unbeschädigt wieder heraus-
helfen.


Ferner gab es offene Gruben. Bei einer Art, von der sich ein Beispiel im Wald bei Rowa erhalten zu haben scheint, ließ man in der Mitte einen Erdpfeiler stehen, auf den eine junge Ziege gebunden wurde. Diese fing an zu schreien, wenn sie sich verlassen fühlte, und lockte dadurch Wölfe an. Sprang ein solcher gegen den Pfeiler, so konnte er sich nicht halten, sondern fiel in die Grube, welche so eng war, dass er keinen Anlauf zum Herausspringen nehmen konnte, sondern darin bleiben musste und in seiner Wut immer rund und rund um den Pfeiler lief.

Eine andere Grube, von erstaunlicher Größe, trichterförmig und mit steiler Wand, findet sich in den Ehrenhöfer Buchen, rechts der Chaussee nach Neubrandenburg. Diese scheint auch dem Wolfsfange gedient zu haben. Dahinein kam als Köder ein gefallenes Pferd oder ein Rind, und man rechnete damit, dass die Wölfe hineinspringen, sich vollfressen und nicht mehr herauskommen könnten.



Walter Karbe

Foto: KWA

Was es eigentlich mit den Wolfsangeln, die ja als Symbol bekannt sind , auf sich hat, konnte noch nicht ermittelt werden. Wolfsnägel unter die Hufe bekamen die Pferde, welche vielfach nachts auf der Weide gelassen wurden. Die Wölfe hatten es besonders auf die Fohlen abgesehen und versuchten gelegentlich einen Massenangriff. Dann wurden die Fohlen von den andern Pferden in die Mitte genommen und die Wölfe mit den nagelbewehrten Hufen zurückgewiesen. Auf dem Wolfsberg bei Schwichtenberg soll dergleichen vorgekommen sein.

Auf solche Weise suchte sich das Landvolk gegen die Wolfsplage zu schützen, während es andererseits auch wieder die Vermehrung der Wölfe förderte, indem es ihnen die Ernährung leicht machte. Denn es war den Bauern viel zu beschwerlich, krepirtes Vieh einzugraben oder den Abdecker deswegen zu bemühen, sondern man schaffte es einfach in Gehölze oder Brücher und ließ es liegen, da hatten die Wölfe es bequem. Immerhin, da die Regierung mit ihren Jägern

das Meiste tat, auch eine Prämie von zwei Talern für jeden getöteten Wolf angesetzt hatte, so war es um 1730 bei uns im Allgemeinen mit den Wölfen vorbei, wenn auch der letzte erst im Jahre 1800 im Schwerinschen erlegt wurde. Allerdings sollen im Winter 1812/13 Wölfe den aus Russland zurückkehrenden Trümmern der Großen Armee bis nach Mecklenburg gefolgt sein, aber das wird nur erzählt, sichere Nachrichten darüber liegen nicht vor.

Solcherlei Betrachtungen lassen sich anstellen, wenn man die Zwenzower Wolfskuhle in Augenschein nimmt. Übrigens gedeiht darin ein struppiges Gewächs, welches hierher passt, denn es führt den lateinischen Namen *Lycopodium*, d. h. Wolfsfuß, auf Deutsch aber nennt man es Bärlapp. Dies hier ist die gewöhnlichste Art. Eine andere, mehr kriechende, „Schlangenkraut“ oder „Düwelsrauken“ genannt, wurde viel zum Kranzbinden verwendet, säckeweise nach Berlin verschleppt und dadurch bei uns fast ausgerottet. Durch den Naturschutz hat sie sich aber wieder erholt und ist auch bei Zwenzow zu finden, ebenso eine dritte, ganz anders aussehende Art, die einem kleinen Lebensbaum gleicht. Noch weitere zwei oder drei Vertreter dieser seltsamen, altertümlichen Pflanzengattung, die allenfalls in Mecklenburg vorkommen, sucht man aber bei Zwenzow vergebens.

Aus unserer Schulchronik

**Abiturfeier des Jahrgangs 2000/2001
am 30. Juni 2001, Gymnasium Carolinum**

PROGRAMM:

1. **Einlass der Abiturienten**
2. Instrumentalgruppe: Anitras Tanz
3. Chor: Du mein einzig Licht
4. Rezitation: Kirsten Achtelstetter / Judith Wehling
5. Chor: Es führt über den Main
6. Chor: Scarborough fair
7. **Festansprache des Schulleiters Herrn Drauschke**
8. Solo: Ich gehör nur mir (Judith Wehling)
9. Chor: Dust in the wind
10. Chor: Sealed with a kiss
11. **Ausgabe der Abiturzeugnisse
Auszeichnung
Worte der Schüler**
12. Chor: Gimme hope
13. Chor: Treat her right

Mitwirkende:

Kleiner Chor und Solisten des Gymnasiums Carolinum

Leitung:

Frau Elke Bartsch, Herr Reinhard Gust

Kleinster Abiturjahrgang jetzt würdevoll verabschiedet

31 Schüler versuchen am Carolinum im zweiten Anlauf ihr Glück

Neustrelitz (EB/pn). Der vermutlich zahlenmäßig kleinste Abiturjahrgang, den das Neustrelitzer Gymnasium Carolinum jemals hatte, ist Geschichte. Zum Schuljahresbeginn, im vergangenen Herbst, waren zunächst 31 Schüler angetreten, um das Abitur im für sie zweiten Anlauf zu bestehen. Das Besondere: Die Gymnasiasten kamen aus immerhin vier Landkreisen und der Stadt Neubrandenburg, dem Uecker-Randow-Kreis, dem Müritzkreis aus Demmin und Mecklenburg-Strelitz.

Damit bescherten sie der Schule, was sonst in diesem Jahr wegen des 13. Schuljahres nicht geschieht: Abiturprüfungen. 19 von 31 haben es geschafft. Sie erhielten das Zeugnis für die Hochschulreife. 23 der Wiederholer gingen letztendlich in die Reifeprü-

fung und nur vier von ihnen scheiterten erneut. Für sie blieb die mittlere Reife. Die restlichen Schüler waren nicht zu den Prüfungen zugelassen.

Trotz der geringen Anzahl an Abiturienten gab es aber auch für sie einen würdevollen Abschied in der Aula des Carolinums. Dies betonte Henry Tesch, Stellvertretender Schulleiter der Schule: „Von Anfang an war es für uns klar, wenn wir eine solche 12. Klasse aufmachen, sie auch die gleichen Kriterien wie die anderen Abiturklassen hat und da gehört eine ordentliche Feierstunde mit Musik und einer Rede dazu.“ Schulleiter Georg Drauschke verabschiedete in einer Rede die Abiturienten und sprach einen Dank an die Lehrer und Eltern aus. Zur Festveranstaltung spendierte der Chor und die Instrumentalgruppe der

Schule Lieder und ein Gedicht. Natürlich gab es auch in diesem Jahr wieder Auszeichnungen für besondere Leistungen. Juliane Schlüter erhielt die Auszeichnung der Altschülerschaft für einen Gesamtdurchschnitt von 1,8. Der Schulverein zeichnete Ulrike Ziggel aus, da sie in fast allen Prüfungen die gleichen Punktwerte erzielte. Beide wurden mit jeweils 500 Mark für ihre Leistungen belohnt.

„Es sollte ein Abitur und ein Schulabschluss wie jeder andere sein“, dachten sich auch die zwei ausgezeichneten Schülerinnen. Deshalb schrieben sie für ihre Tutorin Eike Bentzin und ihrem Bio Leistungskurs Lehrer Olaf Müller zwei Gedichte mit denen die beiden die doch einmalige 12-Alt nicht so schnell in Vergessenheit geraten lassen wollen.



Frau Reuter überreicht Juliane Schlüter die Auszeichnung der Altschülerschaft.

Foto: P. Steffen

Abiturienten des Jahres 2001

David Engler
Anja Gimpel
Paul Hedderich
Aiko Henke
Frank Heuer

Christoph Hoth
Yvonne Kniehase
Marten Müller
Mathias Mut
Katharina Pietsch

Sandra Roloff
Sandra Rossow
Dennis Sacher
Juliane Schlüter
Marco Scholz

Steffen Telcke
Daniel Wittmann
Jochen Wernicke
Ulrike Ziggel



Schüler des Abiturjahrgangs 2001 im Treppenhaus des Carolinums

Dankesworte der Schüler zur Abiturfeier

Liebe Schüler, liebe Lehrer, liebe Eltern, Herr Drauschke ...

Unser Jahrgang müsste nun mittlerweile Profi in punkto Abi und Abirede sein und auch Sie, liebe Lehrer, haben schon so einige gehört!

Sie ähneln sich. Eine begeistert, die andere schockiert, doch eh man sich versieht, hat man ihren Inhalt vergessen. Worte sind vergänglich ...

... 1000fach gehört ...

Und nun rede ich und möchte wie alle nicht vergänglich sein, möchte in Ihren Köpfen bleiben ... für diese meine Klasse stehen.

Ich rede für meinen Jahrgang, gerade für diesen Jahrgang und gerade ich!

Was haben Sie gedacht, liebe Eltern, als Sie hierher gekommen sind? Ich meine, Sie kennen ihr eigenes Kind und wissen um dessen Schwächen und Eigenarten ...

Was haben Sie gedacht, wer wir alle sind? Wie wir alle sind?

Auf meiner letzten Zeugnisvergabe hat mich keiner angesehen, ich war die, die durchgefallen ist ...

Wie gerne wollte ich da oben stehen und die Abirede halten, nur um in den Köpfen zu bleiben, aber ich fühlte mich, als hätte mir jemand „Verlierer“ auf die Stirn geschrieben.

Doch heute weiß ich, ich war nicht allein, ...

Und ich bin stolz auf mich und auf alle hier, die soviel Mut bewiesen haben und nicht aufgegeben haben. Wir haben es ihnen gezeigt, aber vor allen Dingen haben wir es uns gezeigt, trotz Angst vor erneutem Sturz!

Als ich in diese Klasse kam, fühlte ich mich nicht mehr allein, ...

Heute stehe ich hier und darf für euch sprechen, doch was sage ich?

Was sage ich über uns?

Ich sage, wir sind das Chaos, Monokultur ausgeschlossen, wir kannten uns alle nicht, aber trotzdem fühlten wir uns verbunden. Aber es war nicht nur unser glorreicher Abstieg im letzten Jahr, der uns verbindet, sondern auch Sie.

Liebe Eltern...

Eltern, die hinter uns stehen, uns unterstützen, Kraft geben, dafür möchten wir Ihnen danken ... Auch wenn wir wirklich kleine Faulpelze sind.

Wer kennt das denn nicht, dass man einfach mal keine Lust hat? Wer würde nicht lieber einen Tag im Bett bleiben? Den ganzen großen Kreislauf einfach mal laufen lassen, wir schon, wir haben's erfunden! Nur ein paar Worte, die genau das beschreiben:

„Es ist ein langer Weg, ein langer Weg und eine schlechte Sicht. Links und rechts schaust du nach den Schildern, Zeichen für den rechten Weg. Du willst sie alle klug beachten und musst dann doch daran vorbei und manchmal nimmst du jemand mit, Seite an Seite durch die Zeit, du lässt ihn gehen, doch er kommt wieder, ein anderer Name, ein anderes Gesicht und wieder teilen sich die Wege.

Die Karte auf dem Knie ist stets neu und stimmt doch nie! Links und rechts ist immer geradeaus und hinter dir Veränderung. Du fällst zurück, du kommst nach vorn, dann hältst du an ... Abgefahren ... Eingefahren ...

In der Erfahrung merkst du bequem, der ganze große Kreislauf läuft auch prima ohne Dich!“
(Juliane)

Da hören Sie es doch „anhalten“, es ist so wichtig auch mal anzuhalten! Wir haben gerne angehalten, alleine um diese Schule und diese Lehrer kennenzulernen!

Und außerdem: wer möchte nicht auch hauptberuflich Schüler sein? So hast du alles noch vor dir, hast dich noch nicht für den einen oder anderen Weg entschieden! Als all dies für uns noch in weiter Ferne stand, war die Zukunft kein Problem: „Hauptsache raus aus der Schule!“, haben wir gedacht. Aber nun sind wir schon eine Art Schulinventar und brauchen den geraden Weg, der einem geboten wird. Was ist, wenn das alles plötzlich nicht mehr da ist, dir keiner mehr sagt, was richtig ist und was falsch, dich keiner mehr belohnt und du lernen musst, dich ganz alleine einzuschätzen?

Oje, kann ich wirklich nicht mehr durchfallen und noch ein Jahr hierbleiben? Ich bin doch noch viel zu jung! Wir sind doch noch so jung!

Ich verrate Ihnen jetzt ein großes Geheimnis! Wir sind alle gar nicht wirklich durchgefallen! Wir wollten nur noch nicht auf uns alleine gestellt sein! Wirklich wahr!!!

Simplicissimus war nämlich auch gar nicht dumm, er hat nur so getan ... und überlebt!

Wir wollen auch überleben! Alle, die wir hier 12 alt hießen! Ob mit Abi oder ohne!

Ja, 12 alt, das sind wir und es gibt Lehrer, die uns warnend prophezeit haben, dass sie ein Buch über uns schreiben werden (in Frau Benzins Richtung gucken), wir sind gespannt! Wir sind wohl wirklich etwas Besonderes, aber was hat uns außerdem so besonders gemacht? Waren wir wirklich so viel schlimmer als die anderen Klassen? Ich weiß es nicht, aber ich habe auch keine zehn Jahre Lehramterfahrung!

Eins ist mir auf jeden Fall klar, das war nur der Reserveplan, den wir in den Jahren zuvor gespart haben, denn stänkern wollten wir bestimmt nicht, wo wir doch so viel Verständnis von Ihnen bekommen haben und ich kann das sagen, denn dies ist nicht meine erste Schule! Sie waren wirklich toll! Sie haben uns unterstützt, wo Sie nur konnten und haben immer wieder ein Auge zugedrückt! Dafür möchten wir uns heute, hier bei Ihnen bedanken! Wir danken allen Fachlehrern und Herrn Drauschke (der das erste Jahr hier erst möglich gemacht hat). Herr Drauschke ist sein letztes Jahr hier und in diesem Zusammenhang wünschen wir ihm alles Gute für die Zukunft und danken dafür, dass er immer für uns da war!

Im Speziellen möchten wir unserer Tutorin Frau Benzin danken, die uns bei allen Fragen zur Seite stand und keine Mühe gescheut hat, um uns bei sämtlichen Planungen zu helfen. Deshalb bitten wir sie nun nach vorne ...

Frau Benzin war unser Steuermann, sie hielt uns sicher, sie hielt uns warm. Ohne sie hätten wir „Willkommen und Abschied“ zum Abitur sagen können, aber sie stürmte und drängte. Sie mahnte zwar, es sei ein weites Feld, doch bildete sie sich nicht ein, sie könnte was lehren, die Schüler zu bessern und zu bekehren.

Sie hat's geschafft, sie schaffte, was sie wollte und schaffte mehr, zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer ...

Sie ist gescheiter als all die Laffen, Doktoren, Magister und Pfaffen.

Sie war gerecht, doch wusste um die Pflicht! Ihr Motto: „Wenn du zum Schüler gehst, vergiss die Peitsche nicht!“

Sie hat uns gerettet, sie trägt die Kron, unsere Liebe, ihr Lohn!

Danke

(Juliane)



Henry Tesch zeichnet im Namen des Schulvereins Ulrike Zigel aus.

Foto: P. Steffen

Genug der netten Worte und nun zu Ihnen Herr Müller. Wenn Sie gedacht haben, dass Sie hier so raus kommen, irren Sie! Spaß beiseite!

Ein spezieller Dank der Klasse 12alt und im besonderen des Biologie-Leistungskurses geht an unseren Oberstufenkoordinator und heiß begehrten Biologielehrer Herrn Müller, an den wir noch ein paar ganz spezielle Worte richten wollen! Herr Müller, darf ich bitten?

Herr Müller, Sie waren die tollste Abschlusslamelle, die wir je hatten!

Sie waren der Lichtquant, der unser Photosystem angeregt hat!

Sie waren der Transmitter auf unserer Membran!

Sie waren die Cuticula, die uns vorm Austrocknen geschützt hat!

Sie waren der überschellige Reiz, der uns zum Lernen angeregt hat.

Herr Müller, Sie machten die Zerschicht zur Nährschicht.

Sie haben das ATP für unsere Stoffwechselaktivität bereitgestellt.

Sie waren so lebenswichtig für uns, wie das Scheinfüßchen der Amöbe.

Sie waren die Planstelle, in die wir uns einmischen konnten.

Sie sind unser Alphetier, Sie sind unsere Bienenkönigin und dafür verleihen wir Ihnen den Chloroplasten 2001.
(Juliane)

Zum Abschluss wünschen wir allen heute hier Anwesenden noch viel Spaß. Um 17 Uhr findet das Essen im „Blauen Kiesel“ statt, wir hoffen, dass Sie alle kommen. Die Abizeitung gibt's bei uns! Wir danken recht herzlich für Ihre Anwesenheit. Danke!

Ulrike Ziggel

Verabschiedung des Schulleiters Georg Drauschke in den Ruhestand am letzten Schultag des Schuljahres 2000/2001

Abschiedsworte des Kollegiums und der Schüler

Sehr geehrter Herr Drauschke, sehr geehrte Damen und Herren,
werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Eltern, liebe Schülerinnen und Schüler!

Lieber Georg,

43 Arbeitsjahre – eine lange Zeit!

Das sind 11554 Arbeitstage, den Urlaub habe ich bereits abgerechnet. Für einen Mathematiklehrer war dieses eben eine leichte Kopfrechenaufgabe. Ich benötigte etwas mehr Zeit und Hilfsmittel und hoffe, dass mein Ergebnis richtig ist.

Wievielen Schülern mag es in den vergangenen Jahren ähnlich ergangen sein?

Seit dem Schuljahr 1990 bist du Leiter dieser Schule. Zunächst noch unter dem Namen EOS Neustrelitz und im Jahr darauf als Carolinum. Nach einer sehr bewegten Zeit wagtest du noch einmal einen Neuanfang. Dieser verlangte Mut und den vollen Einsatz. Und diesen konntest du nur zeigen, weil dir Hilfe und Unterstützung durch deine Familie gegeben war.

Deinem Organisationstalent, deiner Besessenheit und deinem Fleiß ist es zu verdanken, dass unsere Schule heute so da steht. Als „Chef“ warst du stets offen für neue pädagogische Konzepte und Projekte. Anregungen und Vorschläge wurden mit Wohlwollen entgegengenommen.

Als geschätzter Fachkollege gelang es dir, bei Generationen von Schülern das Interesse zu wecken und auch den schwächsten Mathematikus zum Abitur zu führen. Viele Schüler sprechen heute noch mit Hochachtung von dir.

Lieber Georg, du warst stolz auf diese – „deine“ Schule, die ein wesentlicher und erfolgreicher Lebensteil war. Mit dem Umzug ins neue Carolinum sollten auf dich noch neue Aufgaben hinzukommen. Von nun an warst du auch „Geschichtslehrer“!

Die sachkundigen Führungen durch das Haus ließen deine Begeisterung spüren. Und so manche Anekdote, von dir erzählt, ist uns noch in bester Erinnerung. Auch deine musikalische Neugier wuchs. So unterstütztest du die Aktivitäten unseres Chores und warst mit deiner Frau ein ständiger Konzertbesucher. Deine Art war manchmal umstritten. Zu schätzen ist aber unbedingt deine Fähigkeit, bei Problemen aufeinander zuzugehen und zu vergessen.

Es ist ein Gesetz im Leben: Wenn sich eine Tür schließt, öffnet sich dafür eine andere. Eine Schultür, die des Carolinums, wird sich schließen und eine andere Schultür – vielleicht die der Volkshochschule oder anderer Bildungsträger wird sich öffnen. In diesem Abschied liegt also auch ein neuer Anfang – Abschied und Willkommen.

Der 18. Juli 2001 ist schon ein besonderer Tag! Gottfried Benn sagt es mit folgenden Worten:

Tag, der den Sommer endet,
Herz, dem das Zeichen fiel:
Die Flammen sind versendet,
die Fluten und das Spiel.

Du hast eine Schlacht erfahren,
trägst noch ihr Stürmen, ihr Fliehn,
indessen die Schwärme, die Scharen,
die Heere weiterziehn.

Die Bilder werden blasser,
entrücken sich der Zeit,
wohl spiegelt sie noch ein Wasser,
doch auch dies Wasser ist weit.

Rosen und Waffenspanner,
Pfeile und Flammen weit –:
die Zeichen sinken, die Banner –:
Unwiederbringlichkeit.

Das Lehrerkollegium wünscht dir noch viele Jahre der Erfüllung und des Glücks, aber auch Ruhe und Gelassenheit, alles das hinzunehmen, was nicht zu ändern ist:

Freue dich auf das wohlverdiente Leben im Ruhestand im Kreise deiner Familie und den Zeitgewinn für deine Hobbys – die Gartenarbeit und die Aktien. In diesem Sinne möchten wir uns bei dir, lieber Georg, jeder in seiner Art der Verbundenheit, bedanken, uns aber auf keinen Fall verabschieden.

Elke Bartsch
Vorsitzende des Schulpersonalrates

Sehr geehrter Herr Drauschke!
Werte Gäste!

Im Namen des Schülerrates und damit stellvertretend für alle Schüler dieser Schule möchte ich mich bei Ihnen, Herr Drauschke, bedanken. Bedanken für die vielen Jahre, in denen Sie als Lehrer versuchten, Ihren Schülern etwas Sinnvolles beizubringen und in ihnen die Liebe für die Mathematik und Physik zu wecken. Ich bin mir sicher, dass Ihnen dies einige Male durch Ihre Freude am Lernen und Lehren gelungen ist, obwohl sicher nicht viele von uns diese Freuden teilen.

Doch Sie waren nicht nur unser Lehrer, Sie waren auch unser Schulleiter. 1990 wurden Sie, Herr Drauschke, Direktor der EOS, 1991 dann Schulleiter des Gymnasiums, welches 1995 sein 200-jähriges Bestehen feierte. Schon zwei Jahre später zogen die Lehrer und Schüler dann endlich von den Gebäuden der Tiergartenstraße in dieses „neue, alte Carolinum“ am Glambecker See um. Es war für uns alle ein schöner Moment. Doch ich denke,

er war am schönsten für die, die intensiv und hart am Neuaufbau mitgewirkt haben. Ohne andere Mitwirkende unterschlagen zu wollen, muss und kann ich sagen, dass auch Sie, Herr Drauschke, sicher viel Kraft und viele Ideen in unser neues Schulgebäude investiert haben – doch nicht nur in die Schule, sondern auch in die Menschen, die hier tagtäglich mehr oder weniger ihr Bestes gaben.

Ich kenne Sie als Schulleiter, der sich viele Sorgen um seine Schüler und besonders um den Schülerrat machte. Dabei muss ich zugeben, dass dies auch uns viele Nerven gekostet und oft eine Menge Geduld abverlangt hat. Doch wir kamen eigentlich immer miteinander aus.

Ich hoffe, dass es im nächsten Schuljahr mit den Schülern und dem neuen Schulleiter auch so reibungslos verlaufen wird und man in einigen Jahren genau wie heute sagen kann: Danke, dass Sie sich so bemüht haben, Sie es oft geschafft haben, uns auf nette Art und Weise anzustacheln und uns Ihre Unterstützung zukommen ließen. Es war schön, Sie als Schulleiter gehabt zu haben.

Nun wünschen wir Ihnen in Ihrem neuen, wohlverdienten Lebensabschnitt alles Gute und hoffen, dass Sie sich immer mit einem Lächeln an Ihre ziemlich lang geratene Schulzeit zurückerinnern werden.

Tina Vogel
Mitglied des Schülerrates



Georg Drauschke (rechts) wurde mit vielen Blumen von Lehrern und Schülern in den Ruhestand verabschiedet.
Foto: P. Keller

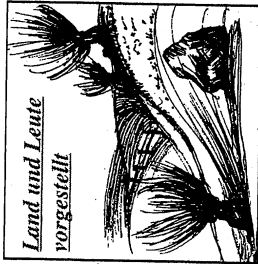
Schönste Zeit ist nun zu Ende gegangen

Carolinum-Schulleiter Georg Drauschke geht in den Ruhestand

Von unserem Redaktionsmitglied
Martjes Steffen

Neustrelitz. Eigentlich ist die Eintragung reif für einen Rekord. Der Mann ist in den letzten elf Jahren Schuldienst nicht einen Tag durch Krankheit ausgefallen, sagt er. Und warum soll man einem, der viel mehr als eins und eins zusammen zählen kann, nicht glauben. Seit heute jedenfalls wird keiner seiner Schüler mit der stillen Hoffnung auf ein Stündchen Mathe-Ausfall auf den Vertretungsplan gucken. Dies nicht nur, weil Ferien sind. Der Mathematikus, von dem hier die Rede ist, geht in den Ruhestand. Georg Drauschke, den Urgeisten der Lehrerwelt im Städtchen Neustrelitz hat seinen Schreibtisch aufgeräumt, ein paar alte Bilder sortiert, die Adé-Karten von Kollegen verstraut, er hat Tschüss gesagt. Seit dem April 65 Jahre alt, sieht der Mann mit der bedächtigen und eindringlichen Sprache und der manchmal etwas betulichen Ausstrahlung diesen Tag nicht gerade herbei. Er sieht ihm aber mit der Gelassenheit eines Seniors entgegen, der fest entschlossen ist, mit seinem Alltag auch fernerhin jede Menge anzufangen. Doch davon später.

Georg Drauschke weiß am 21. Januar 1945, als es ihn aus Niederschlesien nach Sachsen und ein Jahr später nach Mecklenburg verschlägt, noch nicht, dass er im Nordosten einmal Wurzeln



Land und Leute vorgestellt

nen Absolventen gleich nach Neustrelitz, wo er ab 1959 an der Erweiterten Oberschule – dem Gymnasium zu DDR-Zeiten – unterrichtet. Da bleibt Drauschke bis 1971. Im Februar ist er noch als bester Mathematiklehrer im Bezirk ausgezeichnet worden, drei Monate später muss er die EOS verlassen. Lehrer, die in der Kirche sind, können doch nicht die Hoffnungssträger sozialistischer Intelligenz unterrichten...

Fast bis zum Ende der DDR bleibt Georg Drauschke an der Oberschule VI in Alt-Strelitz. Bis dahin hat übrigens so mancher Promi von heute bei ihm gelernt, wie man auch mit Unbekanntem zu einer Gleichung gelangt. Der bisherige Dresdner Oberbürgermeister Herbert Wegner gehört dazu und natürlich das Neustrelitzer Stadt-oberhaupt Rainer Günther. Und auch zwölf der bisherigen Kollegen aus dem Carolinum kennen ihren langjährigen Chef noch als den eigenen Lehrer.

Am 5. Juni 1990 fasst Georg Drauschke all seinen Mut zusammen, um seiner Frau mitzutellen „Ich werde mich an der EOS als Schulleiter bewerben“. „Du bist ja ganz und gar ver-rückt“, entgegnet die Gattin, doch der diskrete Hinweis hilft nicht. Drauschke bewirbt sich mit zwei weiteren Kollegen und hat die besseren Karten. Die mittlerweile elf Jahre an der schönsten Schule im Land, wie sie

Prominente Schüller

Das Studium gelingt. Georg Drauschkes Entscheidung für die Mathematik klingt dabei ganz simpel. Mit einem Minimum an Fachwissen kann man ein Maximum an Problemen lösen, vorausgesetzt man schaltet das logische Denken ein. Nach dem Studium verschlägt es den frisch gebacke-



Georg Drauschke (Mitte, vorn) und ein Großteil seines Kollegiums. Immerhin gehörten bislang 60 Lehrer zum Carolinum. Im neuen Schuljahr werden es mit der Außenstelle in Burg Stargard noch 20 mehr sein. Foto: M. Steffen

durchaus sehen lassen. Mit Blick auf das Wort Schmalspur-Abitur, das ihm vor ein paar Wochen über die Lippen rutschte, findet er, dass heute zwar mehr Leute als früher die Hochschulreife nachweisen, die guten Ergebnisse hören jedoch für ihn spätestens bei einem Durchschmitt von 2,5 auf.

Die Mathematik hat Georg Drauschke seinen Töchtern vererbt. Auf sie ist er sehr stolz. Die eine wurde mit 33 Jahren die jüngste Mathematik-Professorin in Deutschland, setzte sich im konservativen Universitätsvesten durch. Die andere sahnte noch zu DDR-Zeiten bei einer Internationa-

len Mathe-Olympiade in Helsinki ab, erreichte unter 208 Teilnehmern, davon nur acht Mädchen, einen dritten Preis. Heute ist sie Zahnärztin.

Und jetzt die Zukunft. Mathelahrer sind auch im Pensionsalter gefragt, haben Drauschke inzwischen erfahren. Reisen möchte er mit seiner Frau, ein wenig im Garten puzzeln. Und auch, wenn er den Schlüssel fürs Carolinum abgeben hat, ab und an wird er auch dort noch Guten Tag sagen. Über die vielen Wünsche zur Gesundheit in den letzten Tagen hat der Mann sich natürlich geteilt. Die Staf-fel der letzten ist fortsetzungsfähig...

Theater am Carolinum – Carolinum im Theater

Vielfältig ist die Kunst des Theaters, vielfältig sind auch die Möglichkeiten, sich damit zu beschäftigen, wie es die Praxis an unserer Schule beweist:

Die „spielerische“ Variante: Lange Zeit als Arbeitsgemeinschaft, seit dem Umzug in das neue Schulgebäude 1997 auch als Projektkurs, gibt es am Carolinum „Darstellendes Spiel“. Mit der Hilfe von Frau Krase, Lehrerin für Deutsch, entwickelt die Gruppe ihre Stücke und probt deren Umsetzung. Die nächste Aufführung wird eine Märchenadaption sein.

Die „gründliche“ Variante: Neu im Angebot ist in diesem Schuljahr der Projektkurs Theater. Gemeinsam mit Frau Bentzin (Lehrerin für Deutsch und Geschichte), Frau Deisinger (Deutsch- und Kunstlehrerin im Ruhestand) und dem Theaterpädagogen Michael Schmidt blicken die Schülerinnen hinter die Kulissen des Landestheaters Neustrelitz. Sie besichtigen die Theaterwerkstätten, unterhalten sich mit Regisseuren, Dramaturgen und Schauspielern, untersuchen Hintergründe von Stücken, Bühnengestaltung und Kostümen und sie besuchen natürlich zusammen Proben sowie Aufführungen.

Die „beschauliche“ Variante: Der Besuch des Theaters im Rahmen des Unterrichts ist am Carolinum zu einer guten Tradition geworden. Damit war in diesem Jahr für die Schüler des Leistungskurses Deutsch der 12. Klasse die Aufgabe verbunden, eine Rezension zu schreiben:

Von der Größe der kleinen Effi

„Effi Briest“ – ein Schauspiel voll Phantasie und Wahrheit

In den letzten Unterrichtsstunden am Freitag, den 28. September 2001, spielten für die Klassenstufen 11 bis 13 des Gymnasiums Carolinum nicht die Lehrer die Hauptrolle – weder sie noch die Schüler stellten wie gewohnt ihr Wissen zur Schau. Stattdessen richtete sich die Aufmerksamkeit aller auf die Schauspieler des Landestheaters Neustrelitz, die das von Ralf-Peter Schulze inszenierte Stück „Effi Briest“ aufführten.

Der Raum

Eindrucksvoll am Anfang – das Bühnenbild von Pascale Arndtz. Den Zuschaueraugen bietet sich ein übersichtlicher, transparenter sowie undurchschaubarer und geheimnisvoller Raum. Die vorherrschenden luftigen, weiblich-sanften Elemente erzeugen gemeinsam mit den einfarbigen, meist in Schwarz- oder/und Weißtönen gehaltenen Kostümen eine fast entrückte, allegorische Atmosphäre. Auch die Worte und Bewegungen der Figuren tragen oft sinnbildlichen Charakter, ohne dabei in einfache Schwarz-Weiß-Malerei zu verfallen.

Die Zeit

Theodor Fontanes Roman „Effi Briest“ aus dem Jahr 1895 übt Kritik an der damaligen Gesellschaft. Kann das darauf beruhende Schauspiel dennoch auch für Jugendliche dieses Jahrhunderts interessant sein? – Ja. Denn es werden darin aktuelle Lebensfragen zur Diskussion gestellt. Es geht um Angst, Lächerlichkeit, Liebe, Reichtum, Zerstreuung. Es geht um Grundsätze, Änderungen, Gesetzlichkeit. Und es geht auch um Wünsche, Gedanken, um Kind- und Erwachsensein (...). Meditative, von Musik untermalte Szenen bieten Zeit und Raum für eigene Reflexionen.

Das Leben

Befremdlich, fast übertrieben wirkten die Angstausschübe der einsamen Effi. Ihre Schreie, ihre nackte Verzweiflung berührten manchen peinlich, als wäre der Zuschauer

unfreiwilliger Zeuge einer intimen Szene. Wie ist solches prude Empfinden zu vereinbaren mit der schamlosen Extrovertiertheit und Freizügigkeit unserer heutigen Welt?

Dass nur Gefühle das Leben aufregend machen, zeigt das Schauspiel deutlich. Die emotional aufgeschlossene Effi (Christina Kraft) ist es, die, von Sehnsucht getrieben, immer wieder Bewegung auf die Bühne bringt und letztendlich doch mehr vom Leben hatte als ihr hoch angesehener, ehrgeiziger und disziplinierter Mann, Baron Geert von Insetten (Rainer Scharenberg).

Nach dem Herzen, aus Leidenschaft handeln auch die Haushälterin Johanna (Jana Radau) und das Kindermädchen Roswitha (Karin Hartmann). Dass dies keine weibliche Schwäche ist, sei nicht zuletzt am Beispiel der Roswitha bewiesen, die trotz der schmerzlichen Erfahrungen mit anderen Menschen die Stärke und Größe besitzt zu wünschen: „Alles soll leben“.

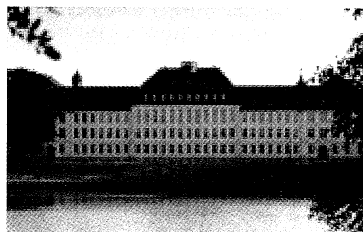
Ich hoffe, dass in Anbetracht der Früchte dieser nicht nur fächer-, sondern auch institutionsübergreifenden Tätigkeiten viele Appetit bekommen haben und dass diese Arbeitsweise auf andere Gebiete übergreift, damit die, deren Geschmack das Theater nicht ist, auch auf ihren Genuss kommen.

Elisabeth Hofmann,
Klasse 12, Oktober 2001

Gymnasium Carolinum 2001/2002

Schulteil I

Louisenstraße 30
17235 Neustrelitz



4 x Klasse 5
4 x Klasse 6
5 x Klasse 7
6 x Klasse 8
6 x Klasse 9
5 x Klasse 10
6 x Leistungskurs 12
5 x Leistungskurs 13

989

Schulteil II

Elisabethstraße 22
17235 Neustrelitz



K l a s s e n :

4 x Klasse 11

S c h ü l e r :

111

gesamt: 1268

Außenstelle

Klüschenberg 15
17094 Burg Stargard



1 x Klasse 5
2 x Klasse 6
2 x Klasse 7
1 x Klasse 8
1 x Klasse 9
1 x Klasse 10

168

Schulleitung: amt. Schulleiter: Henry Tesch
amt. Stellvertreter: Olaf Müller
weiter Mitglieder der Schulleitung: Heidemarie Awe, Roswitha Schulze,
Rüdiger Lichterfeld

Lehrer-Stammpersonal:

M. Ahnsehl, H. Awe, B. Bauer, M. Bauer, E. Bartsch, E. Benzin, H. Benzin, A. Bentzin, S. Blaske,
R. Dethloff, B. Dräger, H. Dieckmann, J. Dietel, A. Einhorn, B. Fitzkow, Ch. Funke, R. Gerkuhn,
I. Grundtmann, R. Gust, H.-U. Hahn, Dr. B. Hahn, H. Hirschner, Dr. C. Holm, M. Jörß, P. Keller,
A. Kernchen, D. Kollhoff, G. Kort, B. Königsmann, K. Köppen, R. Köppen, K. Krage, S. Krog,
G. Kurzweil, H.-H. Larisch, R. Lichterfeld, I. Michen, J. Minkner, K. Milster, H.-P. Maaß,
Ch. Mannsbarth, P. Mohr, K. Müller, O. Müller, U. Paa, Dr. L.-I. Peters, S. Pfitzner, R. Powaska,
S. Parpat, M. Reuter, L. Rathmann, H. Radant, M. Rindt, K. Schneider, R. Schulze, B. Schumacher,
Ch. Seidlitz, S. Simon, A. Steglich, A. Strauß, J. Tenekedshijew, H. Tesch, A. Vahl, H. Wegner,
S. Wiegert, I. Wohlgang, W. Wossidlo, P. Younes

weitere Lehrer im Schuljahr 2001/2002 Gymnasium Carolinum:

M. Albrecht, A. Dorgerloh, K. Ehlert, I. Jakob, M. Kittelmann, G. Klein, M. Krase, R. Kuntsche,
B. Otto, A. Retzar, S. Remus, E. Rosenstiel, A. Sewert, M. Uecker, T. Uecker

Vermischtes

IN EIGENER SACHE

Aus organisatorischen Gründen erscheint der dritte Teil des Beitrags „Die Entstehung einer bürgerlichen Institution Literatur in Mecklenburg-Strelitz um 1800“ von Frau Dr. B. Hahn erst in Heft 128.

Einladung zum Vergleich mit dem rekonstruierten Original

Im Herbst 2001 wurde die Rekonstruktion der Fassade unseres Bahnhofgebäudes abgeschlossen. Ob die Neugestaltung gelungen ist, mag jeder für sich selbst entscheiden.



Neustrelitzer Bahnhof vor 1945.

Foto: KWA

Deutschlands teuerste Münze

Neustrelitz (GSY). Gibt es sie, Deutschlands teuerste Münze? Ja, es gibt sie! Es handelt sich dabei um eine silberne Drei-Mark-Reichsmünze aus dem Jahre 1917 mit Bildnis von Friedrich dem Weisen. Diese seltene deutsche Münze ist für die meisten Münzsammler, sprich Numismatiker, unerschwinglich. Bei Münzauktionen, wo diese Münze von Zeit zu Zeit angeboten wird, ist dieses sehr seltene Münzexemplar nicht unter 170 000 Mark (!) zu haben. In verschiedenen Münzkatalogen wird „Friedrich der Weise“ sogar mit 190 000 Mark (!) eingestuft.

Warum hat gerade diese deutsche Münze einen so hohen Wert? Im Jahre 1917 jährte sich der 400. Jahrestag der Reformation. Dieses Jubiläum sollte auf einer Münze gewürdigt werden. Die Zeit war aber für neue Münzprägungen sehr schwierig, denn seit Herbst 1914 tobte der 1. Weltkrieg. Die Reformationsgedenkmünze sollte in der Münzprägestätte Muldenhütten (Münzprägebuchstabe E) bei Dresden geprägt werden. Muldenhütten lag im Königreich Sachsen. Damit begann die nächste Schwierigkeit. Der sächsische König Friedrich August III. (1865–1932) konnte als Katholik nicht gut auf einer Münze zum Reformationsjubiläum erscheinen. Der bürgerliche Reformator Martin Luther war abgelehnt worden. Was tun? Ein Kompromiss musste gefunden werden. Er fand sich in Friedrich dem Weisen, Luthers Beschützer.

Friedrich III., der Weise (1463–1525), seit 1486 Kurfürst von Sachsen, gründete 1502 die Universität Wittenberg. Er trat für Reformen zur Beseitigung von Missständen ein und weigerte sich als Landesherr Martin Luthers, diesen nach der Verhängung von Acht und Bann preiszugeben. Er ließ Luther auf die Wartburg bringen, um ihn vor Zugriffen zu schützen.

Vorbild für die Münzprägung wurde ein Schautaler aus dem Jahre 1522, der nach einem Gemälde des berühmten Malers Lucas Cranach (1472–1553) gestaltet worden war. Die Vorderseite der Reichsmünze zeigt das markante Profil von Friedrich dem Weisen nach rechts, umgeben von Luthers Ausspruch EIN FESTE BVRG IST VNSER GOTT. Unten die Jahreszahlen 1517–1917.

Von der Münze wurden nur 100 Exemplare geprägt. Ein geringer Teil davon wurde für Repräsentationszwecke vergeben. Ein größerer Teil wurde unter Verschluss gehalten. Bei den Bombenangriffen 1945 auf Dresden ging ein Großteil der Reformationsmünzen verlo-



Vorder- und Rückseite der Drei-Mark-Reichsmünze aus dem Jahre 1917.

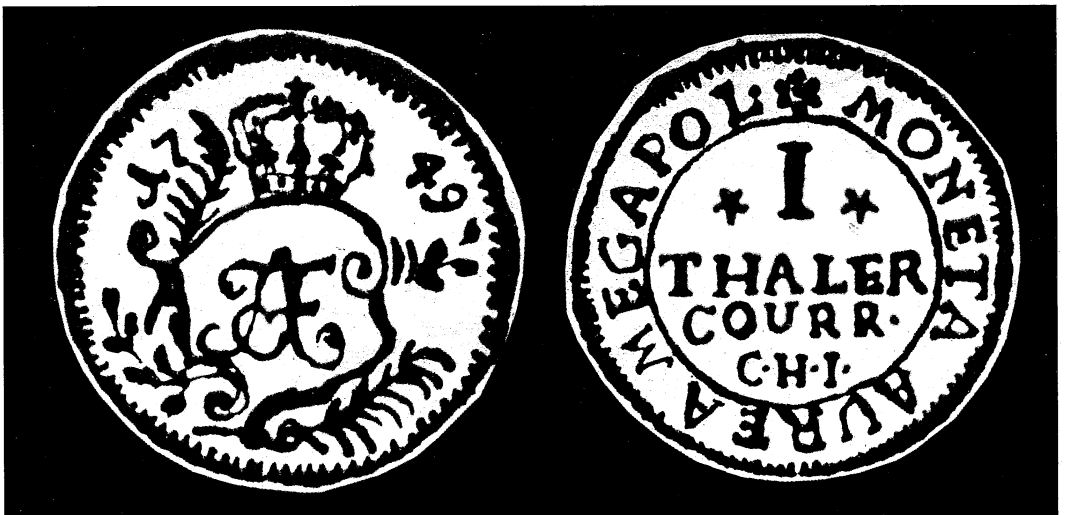
ren. Man schätzt, dass heute weniger als fünfzig Stück noch erhalten sind. Die Drei-Mark-Reichsmünze mit dem Bildnis des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Weisen aus dem Jahre 1917 ist nicht nur wegen ihrer großen Seltenheit, sondern auch wegen ihrer besonders gut gelungenen künstlerischen Gestaltung bei den Numismatikern so begehrt. Hinzu kommt natürlich die sehr geringe Auflage dieser Münze.

Wertvolle Dokumente zur Mecklenburg-Strelitzer Münzgeschichte jetzt im Karbe-Wagner-Archiv zugänglich

Neustrelitz (GSY). Es war im Jahre 1982, als in der damaligen Bezirksbibliothek Neubrandenburg eine umfangreiche Sammlung schriftlicher Aufzeichnungen über Münzen- und Medaillenprägungen des ehemaligen Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz entdeckt wurden. Verfasser dieser wertvollen Originalmanuskripte war der Neustrelitzer Amtsrichter Ulrich Horn. Seine numismatischen Forschungsergebnisse hatte er fein säuberlich in deutscher Schrift auf 1255 Seiten niedergeschrieben. Münzen und Medaillen, die einst für das ehemalige Land Mecklenburg-Strelitz geprägt worden waren, hatte Horn beschrieben und durch Zeichnungen ergänzt.

Vermutlich gehörten die Originalmanuskripte einstmal zum Bestand der Mecklenburg-Strelitzer Landesbibliothek in Neustrelitz und kamen nach deren Auflösung zur Bezirksbibliothek, die damals ihren Sitz noch in Neustrelitz hatte. Nach dem Umzug der Bibliothek landeten die Aufzeichnungen dann in Neubrandenburg, wo sie über Jahre unbeachtet blieben.

Nach der Entdeckung der Horn-Manuskripte machten sich mehrere Neubrandenburger Numismatiker ans Werk, um die Aufzeichnungen von der deutschen in die lateinische Schrift zu übertragen. Die Texte wurden mit Schreibmaschine gesichert. Sie dokumentieren die Mecklenburg-Strelitzer Münzgeschichte von 1701–1912. Erfasst wurden Münz- und Medaillenprägungen, Orden- und Ehrenzeichen. Die heutige Regionalbibliothek Neubrandenburg stellte den Neustrelitzer Münzfreunden die Originalaufzeichnungen von Ulrich Horn als Kopien zur Verfügung. Münzfreund Henning Ihlenfeldt aus Fürstenwerder ergänzte diese Kopien freundlicherweise mit den lateinischen Texten. Die wertvollen numismatischen Dokumente wurden kürzlich dem Karbe-Wagner-Archiv in Neustrelitz für Forschungszwecke zur Verfügung gestellt. Numismatiker und interessierte Heimatfreunde,



1 Taler Courant 1749 Mecklenburg-Strelitz

die sich mit der Mecklenburg-Strelitzer Münzgeschichte beschäftigen, können die Horn-Manuskripte nun im Originaltext und in lateinischer Übertragung im Karbe-Wagner-Archiv einsehen.

Wer war nun der Verfasser der umfangreichen Münzaufzeichnungen? Aus aufgefundenen Briefen geht hervor, dass die numismatischen Informationen von Ulrich Horn stammen. Ulrich Horn wurde am 23. Juni 1866 in Woldegk geboren. Sein Vater war der Advokat und spätere Landgerichtsrat in Neustrelitz Ulrich Friedrich Hermann Ernst Horn. Seine Mutter Marie war eine geborene Sandmann. Seine Eltern besaßen eine ausgeprägte Sammlerleidenschaft, die dazu führte, dass sich der junge Ulrich Horn schon bald für die Münz- und Wappenkunde interessierte. Auf dem Gebiet der Numismatik eignete er sich bedeutende Sachkenntnis an und trug in wenigen Jahren eine umfangreiche und wertvolle Münzsammlung zusammen.

Seine erste Schulbildung erhielt er in Woldegk. Es folgten die Realschule in Schönberg und das Gymnasium in Neustrelitz. Sein Reifezeugnis erhielt er am 1. Oktober 1887 am Gymnasium Carolinum in Neustrelitz. Anschließend studierte er Rechtswissenschaft in Berlin, Leipzig und Rostock. Am 14. Oktober 1893 bestand er seine erste juristische Prüfung. Er war danach beim Amtsgericht in Neustrelitz und Friedland tätig.

Am 1. Juli 1898 wurde Ulrich Horn Amtsrichter beim Amtsgericht in Neustrelitz. Am 22. Juli 1909 wurde er zum Amtsgerichtsrat ernannt. Verheiratet war Horn nicht. In seiner Freizeit widmete er sich ausgiebig seinem Hobby, der Numismatik. Sein Spezialgebiet waren Münzen, Medaillen, Orden und Ehrenzeichen sowie Geldscheine des Landes Mecklenburg-Strelitz. Seine numismatischen Aufzeichnungen, die der Nachwelt erhalten blieben, sind sehr wertvoll für die Forschungsarbeit. Sein besonderer Verdienst besteht darin, dass er zahlreiche Varianten Mecklenburg-Strelitzer Münzen exakt beschrieben hat, die bisher in keiner Veröffentlichung vorgestellt wurden. Vermutlich hatte Horn die Absicht, seine Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. Zwei numismatische Beiträge aus seiner Feder sind heute bekannt. Leider konnte er sein Vorhaben nicht fortführen. Er erkrankte und fuhr zu einem Kuraufenthalt nach Braunlage im Harz. Hier verstarb Ulrich Horn plötzlich am 14. März 1912.

Die Aufzeichnungen von Ulrich Horn gelangten nach dessen Tod vermutlich in die Hände des Bruders Carl-Egon Horn, am 19. Juni 1880 in Neustrelitz geboren, der später als Bankbeamter in Berlin lebte. Sicherlich interessierte er sich nicht für die Numismatik. Er wird die Aufzeichnungen seines verstorbenen Bruders dem Mecklenburg-Strelitzer Münzkabinett überlassen haben, von wo sie dann sicherlich zur Landesbibliothek kamen.

Der Weg, den die Aufzeichnungen genommen haben, wird sich wohl heute kaum noch rekonstruieren lassen. Wichtig ist, dass die wertvollen numismatischen Aufzeichnungen von Ulrich Horn erhalten geblieben sind und für die Forschungsarbeit nunmehr im Karbe-Wagner-Archiv in Neustrelitz zur Verfügung stehen.

Pirckheimer-Gesellschaft mit Jahrestreffen in Neustrelitz

Reichhaltiges Programm vom 5. bis 7. Oktober für Gäste aus gesamtem Bundesgebiet

Neustrelitz (AK/JS). Bücherliebhaber werden offensichtlich von seltenen Zahlen magisch angezogen. So wurden vor dem Krieg die „Leipziger Neun- und neunziger“ bekannt, und besondere Buchausgaben erscheinen in einer Auflage von 999 Exemplaren. Wahrscheinlich 111 Mitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft, kommen zu ihrem diesjährigen Treffen am Wochenende vom 5. bis 7. Oktober in das Parkhotel Neustrelitz.

Die Pirckheimer-Gesellschaft, die als eine Vereinigung von Bibliophilen 1956 in Berlin gegründet worden ist, beherbergt unter ihrem Dach Sammler von Büchern, Grafiken und Exlibris sowie Künstler, Verleger und Antiquare, die sich die Bewahrung und Förderung der Buchkultur ins Herz geschrieben haben. Als Namenspatron dient der humanistische Schriftsteller, Gelehrte und Ratsherr Willibald Pirckheimer in Nürnberg, ein Freund Albrecht Dürers.

Die Gäste aus der ganzen Bundesrepublik erwartet in Mecklenburg-Strelitz, das sein 300-jähriges Jubiläum schon besonders begangen hat, ein reichhaltiges Programm, das unter der Federführung von Erhard Kunkel und durch Mithilfe von Cornelia Kestner und Joa-

chim Studier, den einzigen Strelitzer Pirckheimern, konzipiert und organisiert worden ist.

Hauch von Kunst in die Welt

Neben der üblichen Mitgliederversammlung werden die Bibliophilen die Plastik-Galerie mit Werken von Werner Stöt-



Signet der Pirckheimer-Gesellschaft

zer unter Führung des Bildhauers Uwe Maroske in der Schlosskirche besichtigen sowie Grafikdrucken mit Joachim Lautenschläger in der Alten Kachelofenfabrik erleben. Die Festveranstaltung „Die Mecklenburg-Strelitzer und ihr Land in der Literatur“ ist von Jürgen Grundmann zusammengestellt worden.

Die Texte tragen Traudel Grundmann und Jutta Kunkel vor, während Torsten Harder die beiden auf dem Cello begleitet.

Bei einer Exkursion durch die Region werden die Gäste Hans Fallada auf dem Carwitzer Friedhof ehren und sein Haus unter Anleitung von Manfred Kuhnke besichtigen. Auch das Brigitte-Reimann-Literaturhaus in Neubrandenburg besuchen sie, und bei dieser Gelegenheit führt der Maler Otto Sander-Tischbein (OST) die hier entstandenen Bücher vor.

An dem Festabend liest die Neustrelitzer Lyrikerin Lisa Jobst Gedichte aus ihrem neuen Band vor und signiert ihre Bücher.

Natürlich wird auch der Gedanken- und Bücheraustausch gepflegt, zumal Cornelia Kestner ihre Künstlerbücher präsentiert und der Verleger der Baer-Press in Bayreuth, Dr. Wolfram Bender, eine Auswahl seiner Pressendrucke vorstellt. Als schöne Gaben an die Teilnehmer des Jahrestreffens werden Drucke mit Originalgrafiken der Künstler Lautenschläger, Kestner und Sander-Tischbein überreicht und tragen einen Hauch Mecklenburg-Strelitzer Kunst und Kultur in die Welt.

50-jähriges Abiturjubiläum in der alten Heimat

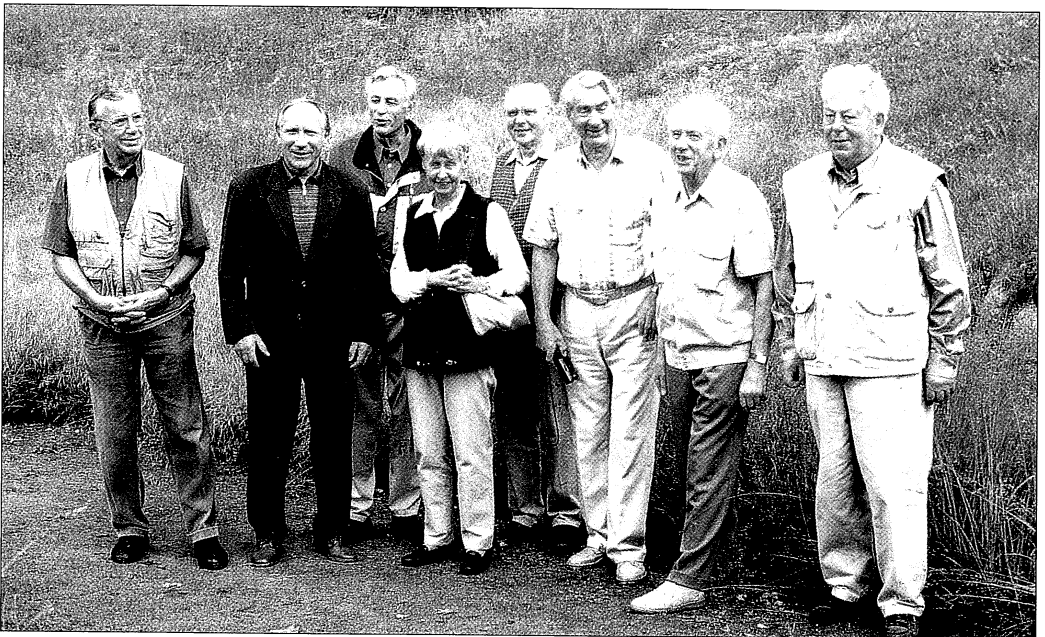
Das im Juni 1951 aufgenommene Foto der frisch gebackenen Abiturienten („Carolinum“ Nr. 125) zeigt 22 zufriedene Gesichter von jungen Menschen, die sich bald in alle Winde zerstreuten, um den nun angesagten Ernst des Lebens anzugehen. Nach einem halben Jahrhundert kamen viele von ihnen im Jagdschloss Prillwitz zu einem festlichen Diner zusammen, um dieses Ereignis mit ihren Ehepartnern und anderen engen Schulfreunden drei Tage lang gebührend zu feiern. Einige von uns sahen sich dabei nach dieser langen Zeit zum ersten Mal wieder, fanden so manche Züge, die heute noch sichtbar sind – und erkannten sich!

Bei herrlichem Wetter erkundeten wir zunächst die Umgebung von Prillwitz an der Lieps, erinnerten uns am Gedenkstein auf den Hellbergen an unseren alten Zeichenlehrer Walter Gotsmann, besuchten das Schloss Hohenzieritz und die Burg Penzlin, auch Ankershagen mit Kirche und dem Elternhaus Heinrich Schliemanns mit den Erinnerungen an den großen Troja-Ausgräber, ausgestellt im kleinen angegliederten Museum.

Danach war natürlich das neue/alte Carolinum unser Ziel, wo wir eine kompetente Führung durch Schulleiter Georg Drauschke erhielten. Ein besonderer Glanzpunkt unserer Unternehmungen war der Besuch der Schlossgarten-Festspiele in Neustrelitz mit der „Königin-Luise“-Operette.

Nachdem wir noch Wesenberg einen kulinarischen Besuch abgestattet und auch in Feldberg heimische Fischgerichte – bei Blitz und Donner – genossen hatten, konnten wir insgesamt rundherum zufrieden nach dem Austausch von Schul- und anderen Erlebnissen auseinander gehen. Es ist immer wieder beeindruckend zu erleben, wie schnell sich die einstige Vertrautheit aus den Jahren der Schulzeit wieder einstellt und auch die Ehepartner mit einschließt. Wir alle wünschen, dass wir uns auch in den kommenden Jahren wieder zusammenfinden – bei hoffentlich guter Gesundheit.

Armin Kempfer



von links: Peter Häntsch, Manfred Hinze, Dietrich Gleich, Hanni Gerstner (Pagels), Armin Kempfer, Johannes Zopick, Peter Ihrke, Georg Trieglaff

40-jähriges Abiturjubiläum

Bernd Alex
Wolf-Dieter Barfknecht
Horst Bartz
Manfred Bergmann
Gerd Burmeister
Hans-Joachim Cornelsen
Jürgen Dörband
Borjana Konstadina Esekieva
Klaus-Jürgen Fonferek
Sieglinde Hahnelt
Klaus Holst
Edeltraud Jahnke
Gisela Kaeding
Sybille Kirsch
Günter König
Jürgen Krause
Eckhard Leege
Siegfried Levenhagen
Ihno Meyl
Jürgen Nett
Ingrid Pelz
Rosemarie Pralle
Bruno Reimer
Ingrid Rosenstiel

Reiner Schmidt
Peter Schröder
Monika Utnehmer
Götz Vogel
Jürgen Weber
Winfried Weißenberg
Marianne Badendieck
Vera Bartelt
Anneliese Berger
Hannelore Beyer
Ruprecht Carl
Hedda Dahlke
Ernst-Rüdiger Edel
Christa Feldtner
Eckhard Hafemann
Lutz Haß
Anita Jacob
Norbert Jung
Gerd Kaiser
Harald Klabunde
Wolfgang Köster
Gudrun Kuhr
Hartmut Lehmann
Brunhild Mack

Bernd Michael
Jürgen Neumann
Bernd Pett
Bärbel-Christiane Pyka
Adolf Rist
Helmut Schmidt
Dodo Schröder
Heidrun Schulz
Eckhard Vogel
Helga-Dagmar Volk
Eva Weißbach
Karl-Heinz Wolf
Detlef Utesch
Ronald Weißberg
Jutta Wagner
Wolf-Rüdiger Weinmann
Wolfgang Windt
Heindrun Winkel
Sabine Wolf
Barbara Zachert
Regina Zendt
Tilo Zimmermann

25-jähriges Abiturjubiläum

Bernd Bechtel
Birgit Beier
Britta Bonath
Reingard Borke
Holger Böhme
Heike Dreher
Reimar Dudy
Cay Etzold
Ursel Fehlauer
Gabriele Flashar
Gernot Fröhlich
Ute Gräber
Angelika Groneberg
Holger Hass
Dagmar Hemke
Gonda Heroldt
Eva Jobst
Jürgen Krüger
Martina Kaplan
Gabriele Kelm
Jürgen Kochanek
Brigitte Kramp
Reinhard Landt
Ingrid Lengle
Jörg Lochmann
Ruth Meyer
Carmen Müller

Uwe Ossig
Rotraud Pell
Karola Reinholz
Beate Richter
Reinhild Rohde
Uwe Standfuß
Reiner Schulz
Helmut Schulz
Henry Schwarz
Alfredo Singer
Eberhard Steffen
Thomas Sperling
Hans-Dieter Tröschel
Hedwig Baermann
Marion Bialke
Silvia Brandt
Dieter Böhm
Ingeburg Braun
Birgit Dorday
Gerhard Ehlert
Peter Finck
Sygun Felmberg
Gudrun Frey
Annegret Gierow
Uwe Grell
Barbara Grünrowski
Beate Hanus

Bodo Hein
Winfried Hirstius
Gunter Kehnscherper
Angelika Kalmeier
Gina Knappe
Sabine Klassen
Sabine Kolbatz
Iris Kulakowski
Birgit Last
Anke Liesaus
Ute Lübeck
Uwe Muchow
Egbert Neumann
Andreas Pauly
Anneliese Roloff
Sylvia Reggentin
Sabine Rogowski
Dagmar Schlorff
Rite Schäpe
Beate Scherlipp
Horst Schulz
Margitta Schwerin
Peter Springer
Wolfgang Steininger
Christina Thieke
Jutta Ückert

Familiennachrichten

Besondere Geburtstage in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2002, soweit sie der Redaktion bekannt sind.

100 Jahre werden Otto Bentzin am 22. August 2002 und Elisabeth Hochbaum geb. Arndt am 7. September 2002.

90 Jahre werden: Heinz Diederichs am 2. Januar; Helga Pape am 29. März; Margarete Wolter geb. Wendland am 10. Mai; Michel W. Ludewig am 4. Juli; Ludwig Dörband am 22. November.

80 Jahre wird: Gerhard Köpke am 21. April. Gerhard Köpke war viele Jahre Kassensprüfer der Altschülerschaft der Carolinums zu Neustrelitz.

75 Jahre werden: Hans Gerchow am 1. Februar; Elisabeth Draebelow geb. Meier am 10. März; Waltraud Urban geb. Lange am 23. März; Jochem Wagner am 4. April; Helga Rützenhöfer am 20. Juli; Gisela Schade am 18. August; Dr. Gustav Adolf Strasen am 18. November; Adolf Friedrich Holtz am 20. November.

65 Jahre wird Hannelore Koeppen am 14. Juni.

50 Jahre wird: Roswitha Schulze geb. Reim am 20. Januar.

Geburtstage über 90 Jahre: Kurt Werdermann, 18. Februar, 92 Jahre; Heinz Grähn, 28. Februar, 94 Jahre; Karl Anders, 23. März, 93 Jahre; Walter Karberg, 25. März, 93 Jahre; Edith Kohlhase, geb. Ryssel, 28. März, 92 Jahre; Dr. Constantin Blanck, 23. April, 92 Jahre; Prof. Friedrich Graf Stenbock-Fermor, 16. Juni, 94 Jahre; Joachim Wegener, 3. Juli, 93 Jahre; Werner Lexow, 30. August, 92 Jahre; Irmgard Praefcke geb. Diederichs, 12. September, 97 Jahre; Ingeborg Runge geb. Albrecht, 21. Oktober, 96 Jahre; Dr. Hans Boldt, 24. Dezember, 99 Jahre.

Geburtstage über 80 Jahre: Dr. Rudolf Lessing, 14. Januar, 85 Jahre; Erika Benfer geb. Schwenn, 5. Februar, 86 Jahre; Klaus Lange, 27. Februar, 86 Jahre; Ferdinand Anders, 23. März, 87 Jahre; Dr. Hermann Brandt, 26. März, 86 Jahre; Gertrud Schütze geb. Pogoda, 29. März, 88 Jahre; Eberhard Frank, 1. April, 83 Jahre; Dorothea v. Bergen geb. Jerchel, 6. April, 82 Jahre; Theodora Michaelis geb. Range, 10. Juni, 82 Jahre; Wolfgang Seyberlich, 12. Juni, 83 Jahre; Elisabeth Braun geb. Freudenreich, 14. Juni, 88 Jahre; Juliane Boltz geb. Bergholz, 24. Juni, 86 Jahre; Prof. Dr. Joachim Gerchow, 26. Juni, 81 Jahre; Margarete Ahlgrimm geb. Lemke, 15. Juli, 87 Jahre; Dr. Fritz Bormann, 5. August, 82 Jahre; Ursula Koeltz, 30. September, 83 Jahre; Hans Radloff, 18. August, 88 Jahre; Magdalene Tiedt geb. Schlie, 25. August, 86 Jahre; Erika Burkhardt geb. Wolgast, 12. September, 87 Jahre; Dr. Hans Jerchel, 18. September, 84 Jahre; Hilda Lundbeck, 29. September, 83 Jahre; Margarete Keske geb. Lange-Karol, 4. Oktober, 89 Jahre; Asta Barnewitz geb. Köhler, 7. Oktober, 83 Jahre; Friedrich Wilhelm Holst, 10. Oktober, 88 Jahre; Artur Graf v. Bernstorff, 13. Oktober, 82 Jahre; Wolfgang Michaelis, 23. Oktober, 84 Jahre; Dr. Johannes Lessing, 3. November, 84 Jahre; Erich Krüger, 15. November, 84 Jahre; Reginald Hansen, 16. November, 83 Jahre; Brigitte Eger geb. Jerchel, 1. Dezember, 89 Jahre; Harry Kurz, 8. Dezember, 83 Jahre; Dr. Otto Witte, 23. Dezember, 85 Jahre.

Nachrufe

Im Alter von 82 Jahren verstarb unser Caroliner Achim Gerlach am 28. August 2001 nach langer schwerer Krankheit im Pflegeheim am Timmendorfer Strand. Er war der Sohn unseres Studienrats Friedrich Gerlach. Um ihn trauern seine Frau, sein Sohn und seine Tochter und Schwiegertochter mit fünf Enkeln.

Am 24. März verstarb unser Caroliner Paul Kietzmann im 82. Lebensjahr.

In Goslar verstarb am 1. Juli 2001 Heinz Schwartz.

Kurz nach seinem 73. Geburtstag verstarb unser Mitschüler Hermann Winterfeldt am 29. Oktober 2001.

Wir verneigen uns in stiller Trauer.

**„Notfalls brachte er den Anatomie-Atlas mit“
Gerichtsmediziner Professor Joachim Gerchow wird 80
(besuchte das Carolinum von 1931–39)**

von Norbert Leppert

Wenn es nach dem Wunsch vieler im Gericht ginge, müsste er 100 Jahre alt werden. Und der Justiz weiter mit seinen Gutachten dienen, die überall gleichermaßen Anerkennung finden. Doch mit seinem 80. Geburtstag, den er am heutigen Dienstag feiert, will Professor Joachim Gerchow, einer der renommiertesten Rechtsmediziner in der Bundesrepublik, nun einen Schlusspunkt setzen und sich aus dem forensischen Betrieb weitgehend zurückziehen.



Denkt mit 80 langsam ans
Aufhören: Der Gerichtsmediziner
Professor Joachim Gerchow.

(Bild: Uniklinik Frankfurt)

Von der Kieler Universität war der gebürtige Mecklenburger 1962 als Ordinarius nach Frankfurt gekommen, um als Nachfolger von Ferdinand Wiethold die Leitung im Zentrum für Rechtsmedizin an der Johann-Wolfgang Goethe-Universität zu übernehmen. Gestützt auf die zwei anderen tragenden Säulen des Hauses, den Psychiater Reinhard Redhardt und den inzwischen verstorbenen Verkehrsmediziner Karl Luff, entwickelte Gerchow das Institut bundesweit zu einer führenden Adresse. Ein Direktor, der auf Chefallüren gern verzichtete und gleichsam unauffällig leiten konnte: dank seiner Kompetenz und mit enormem Fleiß. Bahnbrechend die Arbeiten des Rechtsmediziners auf dem Gebiet der Blutalkolforschung. Für diesen Einsatz wurde er 1985 mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse geehrt; sein Engagement bei der Bekämpfung von Suchtgefahren wurde hervorgehoben. Wie zahlreiche Veröffentlichungen beweisen, brillierte er zu Fragen der genauen Todeszeitbestimmung, zum Problem der Kindstötung oder auch – noch in den frühen Jahren der Bundesrepublik – zu Störungen der Sexualität von Spätheimkehrern, die aus der Sowjetunion im Lager

Friedland eintrafen. In mehr als 300 Schwurgerichtsverfahren, zuletzt noch im Prozess Monika Böttcher, geschiedene Weimar, wirkte Joachim Gerchow als Sachverständiger – mit druckreifen Formulierungen. Wenn nötig brachte er seinen großen Anatomie-Atlas mit in den Gerichtssaal, um etwa den Verlauf eines Schusskanals zu demonstrieren. So zerstritten Anklagevertretung und Verteidigung im Einzelfall auch sein mochten: Was Gerchow ausführte in seinem Gutachten, blieb zwischen den Parteien frei von Zweifel. Nur wegen seiner Exkurse in die Psychiatrie, seiner geheimen Liebe, gab es gelegentlich Ärger. Dass Gerchow, obwohl kein Facharzt für Psychiatrie, sich auch mit Fragen der Affektsteuerung und schweren Persönlichkeitsstörung beschäftigte, war manchem Verteidiger ein Dorn im Auge. Was den Professor jedoch nicht irritierte: Seiner Ansicht nach sind Rechtsmediziner wegen ihrer fachübergreifenden Ausbildung auch in psychiatrischen Fragen kompetent genug. Letztlich gab die Praxis Gerchow Recht: Keines der Frankfurter Schwurgerichtsurteile, die in der Revision angegriffen wurden, ist vom Bundesgerichtshof (BGH) jedenfalls wegen eines seiner Gutachten aufgehoben worden.

Was den 80-jährigen, der als passionierter Einzelgänger gilt und kein Freund großer Feiern ist, vorrangig beschäftigt, sind Fragen der medizinischen Ethik. Gleich in zwei Kommissionen führt Gerchow den Vorsitz, im Fachbereich Medizin der Universitätsklinik sowie bei der Landesärztekammer Hessen. „Ein wahrer Segen“, so der Dekan Professor Gebhard von Jagow, „dass er sein unschätzbares Wissen und seine ungebrochene Schaffenskraft weiter in den Dienst unserer Universität stellt“.